

Calwer Zeitung

HEIMATAUSGABE FÜR

STADT UND LAND

DONNERSTAG, 29. MÄRZ 1951

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

7. JAHRGANG / NR. 48

Bonn warnt vor Unterstützung staatsfeindlicher Organisationen

Keine Staatsaufträge für Unternehmen, die dagegen verstoßen

BONN. Die Bundesregierung erließ am Dienstag eine „öffentliche Warnung an alle wirtschaftlichen Unternehmen, die staatsfeindliche Organisationen in irgendeiner Form unterstützen“. In einem Kommuniqué wurde angekündigt, daß derartige Firmen künftig keine Aufträge mehr von der öffentlichen Hand erhalten werden.

In der Veröffentlichung wird betont: „Wirtschaftliche Unternehmen, die verfassungsföndliche Bestrebungen unterstützen, verdienen nicht, durch Aufträge der öffentlichen Hand gefördert zu werden. Es ergeht daher die öffentliche Warnung an alle wirtschaftlichen Unternehmen, staatsfeindliche Organisationen in irgendeiner Form zu unterstützen. Firmen, die nach Erlaß dieser Warnung verfassungsföndliche Organisationen wirtschaftliche Vorteile durch Leistung von Beiträgen, Aufgabewerbeanzeigen oder in sonstiger Weise zuwenden, können bei Aufträgen für Bundesbehörden sowie bei Aufträgen, die unter Einsatz von Mitteln des Bundeshaushaltes durchgeführt werden, nicht mehr berücksichtigt werden.“

Als verfassungsföndlich werden von der Regierung in einer gleichzeitig veröffentlichten Liste folgende fünfzehn Organisationen angesehen: 1. Die kommunistische Partei Deutschlands (KPD) mit allen ihren Unterorganisationen; 2. Die sozialdemokratische Aktion, es wird betont, daß diese „keinerlei Beziehungen zur sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) hat“; 3. Die freie deutsche Jugend (FDJ); 4. Die Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft; 5. Die Gesellschaft zum Studium der Sowjetunion; 6. Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands; 7. Der demokratische Kulturbund Deutschlands; 8. Der gesamtdeutsche Arbeitskreis für Land und Forstwirtschaft; 9. Das deutsche Komitee der Kämpfer für den Frieden nebst Unterorganisationen; 10. Das Komitee der jungen Friedenskämpfer nebst Untergliederungen; 11. Der demokratische Frauenbund; 12. Die Vereini-

gung des Verfolgten des Naziregimes; 13. Die sozialistische Reichspartei; 14. Die sogenannte schwarze Front; 15. Die nationale Front.

Ein Regierungssprecher erklärte, daß die veröffentlichte Liste der staatsfeindlichen Organisationen keinesfalls als abgeschlossen anzusehen sei. Gegenwärtig würden noch weitere Organisationen wie zum Beispiel die an Ostern in Worms gegründete „unabhängige Arbeiterpartei“, die eine Titoistische Gruppe darstelle, überprüft.

hr. Die Bundesregierung wird fraglos ihre Gründe haben, die sie bewegen, eine derartige Verwaltungsanordnung — deren Charakter übrigens nach dem bekanntgewordenen Material noch nicht ganz deutlich ist — zu erlassen. Man wird nicht annehmen dürfen, daß das amerikanische Vorgehen gegen die kommunistische Underground seit der Berlin-Blockade oder gar das Programm der Pan-Amerika-Konferenz, nach dem die Maßnahmen gegen kommunistische Infiltrationen forciert werden sollen, Pate standen. Näher liegt vielmehr die Vermutung, daß der englische Dockarbeiterstreik und die konvulsivischen wirtschaftlichen und politischen Krämpfe, durch die das französische Nachbarland geschüttelt wird, den letzten Anstoß geben. Die Berechtigung der Maßnahme kann aber auch im Hinblick auf das viel weiter gehende ostzonale Friedensschutzgesetz nicht mehr sinnvoll diskutiert werden.

Indessen darf doch die Hoffnung ausgedrückt sein, daß man sich in Bonn des zeitgebundenen „Notwehrcharakters“ derartiger Schritte bewußt bleiben möge. Mit anderen Worten: Die Bundesrepublik wird gut beraten sein, wenn sie Diskriminierungen bestimmter Volksgruppen, und stünden sie für den Augenblick noch so fundiert im trügerischen Lichte der sogenannten „Berechtigung“, vermeidet, denn sie bergen in der Demokratie, deren Kriterium die Freiheit des Denkens war und bleiben muß, immer latente Gefahren. Auch die Diktatur der Mehrheit ist eine Diktatur.

„Sachliche Verschärfung“ in Paris

Neuer USA-Vorschlag: Überprüfung des Rüstungsstandes der Balkan-Satelliten

PARIS. Die Osterpause, in der die Delegationen der vier Mächte neue Instruktionen für die Konferenz eingeholt haben, hat keinerlei Entspannung erbracht. Vielmehr konnte man zu Beginn der 4. Verhandlungswoche eine deutliche „sachliche Verschärfung“ feststellen.

Der amerikanische Chefdelegierte Jessup brachte in der Diensttagssitzung einen neuen Vorschlag zur Tagesordnung der Außenministerkonferenz ein, der sich mit der Einhaltung der alliierten Friedensverträge für Rumänien, Bulgarien und Ungarn befaßt. Jessup schlug vor, zu prüfen, inwieweit die ehemaligen Feindstaaten Bestimmungen der Friedensverträge eingehalten hätten, und trat dafür ein, diese Frage auf die Tagesordnung der geplanten Außenministerkonferenz zu setzen. Der Vorschlag der USA wird von Großbritannien und Frankreich unterstützt. Nach Ansicht der Westmächte unterhalten Rumänien, Bulgarien und Ungarn wesentlich größere Streitkräfte, als ihnen vertraglich gestattet ist.

Jessup warf der Sowjetunion vor, sie dulde stillschweigend, daß Rumänien, Bulgarien und Ungarn ihre Friedensverträge nicht einhielten. Die Regierungen dieser Staaten hätten alle

Menschenrechte, die in demokratischen Staaten vorhanden sein sollten, außer acht gelassen. Die politischen Parteien, die nach dem Kriege in diesen Staaten eine Mehrheit hatten, seien entwürzelt und aufgelöst, ihre Führer inhaftiert, hingerichtet oder zur Flucht gezwungen, die Religionsfreiheit unterdrückt worden.

Der britische Chefdelegierte Davies führte aus, wenn ein deutscher Beitrag zur westlichen Verteidigung vorgeschlagen werde, so sei daran die Politik schuld, die die Sowjetunion seit Kriegsende eingeschlagen habe — eine Politik, die von der Drohung starker bewaffneter Streitkräfte gestützt werde.

Die Sitzung, die mit fünfständiger Dauer die fast längste der bisherigen Konferenz war, hat nach Aussagen westlicher Delegierter keinerlei Fortschritte oder Ergebnisse gezeitigt.

Auriol in den USA eingetroffen

Reichhaltiges Programm für den Staatsbesuch

NEW YORK. Der französische Staatspräsident Vincent Auriol ist am Mittwochmorgen auf dem Bord der „Ile de France“ zu einem Staatsbesuch in New York eingetroffen. Nach einer kurzen Begrüßung fuhr Auriol, der von seiner Gattin und Außenminister Schuman begleitet wird, im Sonderzug Präsident Trumans nach Washington, wo er von Präsident Truman und dessen Frau in dessen derzeitigem Amtssitz, dem Blair-Haus, begrüßt wurde. Dem Empfang ging eine große Parade voraus, an dem 5000 amerikanische Soldaten mit 15 Musikkapellen teilnahmen.

Die öffentlichen Gebäude New Yorks und Washingtons prangten bereits am Mittwochmorgen im Flaggenschmuck. Auriol ist der erste französische Staatspräsident, der während seiner Amtszeit den USA einen Besuch abstattet.

Im Laufe des heutigen Tages hält Auriol eine Ansprache vor dem Presseclub. Am Abend ist er Gast von Außenminister Acheson. Für Freitag ist nach einem Besuch der Marineakademie Annapolis ein Festessen zu Ehren Präsident Trumans in der Washingtoner französischen Botschaft vorgesehen. Am Samstag wird der französische Staatspräsident Kränze am Grab George Washingtons und am Grabmal des unbekanntenen Soldaten niederlegen. Auriol ist außerdem aufgefordert worden, vor der gegenwärtig in Washington tagenden inter-amerikanischen Außenministerkonferenz

zu sprechen. Am Montag wird Auriol vor seiner Abreise nach New York vor beiden Häusern des Kongresses eine Ansprache halten. Von New York aus will sich der französische Staatspräsident zu einem Staatsbesuch bei der kanadischen Regierung in Ottawa begeben und damit seinen Amerikaaufenthalt beschließen.

USA-Stützpunkte auf Grönland

Dänisch-amerikanische Besprechungen

WASHINGTON. Der amerikanische Verteidigungsminister Marshall erklärte am Dienstagabend in Washington, bei den am Dienstag eröffneten dänisch-amerikanischen Besprechungen über die Verteidigung Grönlands sollten die Abmachungen über die Benutzung von Stützpunkten durch die Amerikaner erneuert werden. Während des zweiten Weltkrieges hätten die USA bereits Stützpunkte auf Grönland gehabt, jetzt aber seien nur zwei Wetterstationen in Benutzung.

Aus Kopenhagen verlautet, bei den Kopenhagener Besprechungen gebe es vermutlich um die baldige Entsendung amerikanischer Soldaten und amerikanischen Kriegsmaterials nach Grönland. Auch über die Entwicklung der vor zwei Jahren auf der Insel aufgefundenen Uranvorkommen werde gesprochen werden.



Luftbasis Süd im Aufbau: Zu den Maßnahmen, die die Westmächte zur Sicherung ihrer strategischen Stellung gegenüber der Sowjetunion durchführen, gehört auch der Aufbau eines Systems von USA-Luftstützpunkten, das vom Atlantik bis zum persischen Golf reicht. Aus unserer Karte ist der Gesamtplan dieser „Luftbasis Süd“ unschwer zu erkennen. Allen diesen Luftbasen ist gemeinsam, daß sie durch die See vom Kontinent und vom sowjetischen Machtgebiet getrennt sind und hinter einer Barriere liegen, die von den Flotten Englands und der USA beherrscht wird. Da der Aktionsradius der größten Bomber 10–15 000 km beträgt, liegt in der Reichweite von der Luftbasis Süd aus nicht nur ganz Europa, sondern auch der wichtigste Teil der Sowjetunion.

Nächste Etappe „Grüne Union“?

Von Horst Plügge

Fest steht, daß die Vereinigten Staaten Europas nicht das Ergebnis einer demokratischen Revolution sein werden. Genau so wenig können die europäischen Völker durch militärische Gewalt vereint werden. Was jedoch die Demokraten 1948, nach dem ersten Weltkrieg, und in den vergangenen Jahren seit 1945 nicht zustande brachten, wird jetzt Schritt für Schritt versucht. Politische und wirtschaftliche Maßnahmen zur Sicherung, Integration, Fundierung unseres Kontinents sind der konkrete Ausdruck der uns verbliebenen Möglichkeiten. Ihr letztes Ziel ist nichts Geringeres als die Rettung Europas. Nach Errichtung und Arbeit der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen und den Organisationen des ERP (OECE und Zahlungsunion) ist der Schuman-Plan der dritte Schritt in der Richtung dieses Zieles. Der noch verbleibende Weg ist gewiß noch nicht abzusehen, aber wir stehen auf ihm. Diese Tatsache gibt dem Schuman-Plan die große Bedeutung. Gelingt die Ausdehnung des Schuman-Planes auf andere Sektoren der Wirtschaft, dann wird darin auch für das Bonner Parlament die Rechtfertigung für die Bereitschaft liegen, den Vertrag trotz aller Bedenken zu ratifizieren. Dann werden auch die Auswirkungen auf die Deutschlandpolitik der Westmächte nicht ausbleiben. Denn darüber müssen sich Washington, London und vor allem Paris klar sein, daß jetzt dem Nebeneinander einer Politik der Partnerschaft und der Besatzungspolitik Grenzen und Fristen gesetzt sind. Würde diese Einsicht nicht die künftige Politik der Westmächte und ihrer Hohen Kommissare bestimmen, wären die Westmächte selber verantwortlich für die Ausklammerung Deutschlands, und die letzte Chance für die Rettung eines demokratischen Europas wäre verpaßt. Der Schuman-Plan und seine Ausdehnung zeigen den Weg.

Mit Erfolgsaussichten gesucht wird diese Ausdehnung in den Sektoren der Wirtschaft. Dabei ist es der Plan einer landwirtschaftlichen Union, der jetzt viel von sich reden macht. Die Initiatoren dieser „Grünen Union“ wollen ganz bewußt eine Ergänzung des Schuman-Planes. Entstanden ist der Gedanke zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Agrarmarktes

auf der nationalwirtschaftlichen Ebene Frankreichs mit dem Blick auf Europa. Nach den bisherigen Diskussionen über das Projekt darf bereits gesagt werden, daß es um einen echten europäischen Vertrag und nicht um die einseitige Verringerung der Sorgen der französischen Landwirtschaft geht. Kurz der bisherige Verlauf der Gespräche über die „Grüne Union“: Vertreter der deutschen und französischen Bauernverbände (Hermes, Hummel und Martin, Blondel) formulierten im Juni 1950 in Stockholm die Erklärung für den Schuman-Plan der Landwirtschaft. Vier Wochen später fanden erste Besprechungen in Paris statt. Gleichzeitig und bis zum heutigen Tag war der französische Landwirtschaftsminister Pflimlin bemüht, die französische Regierung für den Plan zu gewinnen. Das ist ihm gelungen und Frankreich bereitet jetzt eine Konferenz vor, auf der die Zusammenfassung der landwirtschaftlichen Märkte in Europa erörtert werden soll. Alle Mitgliedstaaten des Straßburger Europa-Rates sowie die Schweiz, Portugal und Österreich — also ein größerer Kreis, als ihn die Teilnehmerstaaten des Schuman-Planes bilden — werden zu dieser Konferenz eingeladen.

Was will die Union der nationalen Landwirtschaften? Das Ziel ist die Hebung des Lebensstandards Anpassung von Konsum und Produktion, einheitliche Preisregelung (bei Senkung der Einzelhandelspreise, Fortfall der Handels- und Zollbeschränkungen), Führung einer gemeinsamen Agrarpolitik und schließlich die Organisierung eines einheitlichen Marktes sollen das erreichen. Den geplanten internationalen Verwaltungsbehörden für Weizen, Molkereiprodukte, Fleisch, Fette, Zucker und Futtermittel soll, wie beim Schuman-Plan, eine Oberbehörde und eine parlamentarische Institution übergeordnet werden.

Die These, daß Frankreichs Landwirtschaft 80 Millionen Menschen (einschließlich der 42 Millionen Franzosen) ernähren und daß es möglich sein könnte, Westeuropa mit der „Grünen Union“ im Ernährungssektor auf eigene Füße zu stellen, sind gewiß verlockende Ziele. Doch was liegt nicht alles vor ihnen! Die Bauern der Bundesrepublik, der Niederlande oder Dänemarks werden gar nicht einverstanden sein, wenn sie einen Konkurrenten mit zu niedrigen Preisen bekommen und die französische Landmaschinenindustrie etwa wird sich dagegen wehren, wenn die Bemühungen zur Intensivierung und Rationalisierung der französischen Landwirtschaft der Konkurrenz der deutschen Landmaschinenindustrie die Türen öffnen. Das sind nur zwei von unzähligen Beispielen, die angeführt werden können, um die vorläufige Problematik der „Grünen-Union“ anzudeuten.

Als Aufgabe für sich wäre das vielleicht ein unlösbares Problem; jedoch als Ausdehnung des Schuman-Planes und Schritt zu größeren politischen Zielen ist die Lösung möglich. Ihren Kern bildet einmal mehr das deutsch-französische Verhältnis. Das wird von allen Aufgaben gelten, die sich unserem Kontinent stellen. Die generelle Abstimmung der nationalwirtschaftlichen und nationalpolitischen Interessen beider Seiten könnte mit der Verwirklichung der „Grünen Union“ ein großes Stück vorangetrieben werden.

Vorerst keine Landtagswahlen

Vermittlungsausschuß einigte sich

BONN. Der gemeinsame Vermittlungsausschuß von Bundestag und Bundesrat einigte sich am Dienstag über einen Gesetzestext, nach dem Landtagsneuwahlen in den Ländern des Süddeutschen Raumes vorerst nicht stattfinden sollen. Der Bundesrat hatte ursprünglich gegen dieses vom Bundestag schon verabschiedete Gesetz Einspruch eingelegt. Von den Ländern wurde dabei die Auffassung vertreten, daß der Bund kein Recht habe, Bestimmungen über Landtagswahlen zu treffen. Nach einigen formellen Änderungen des Gesetzestextes wurde er vom Vermittlungsausschuß angenommen.

v. Falkenhäusen entlassen

Auch Reeder und Bertram wieder frei

AACHEN. Der ehemalige Generaloberst v. Falkenhäusen kehrte am Mittwochmorgen nach seiner Entlassung aus belgischer Gefangenschaft nach Deutschland zurück. Der Generaloberst war kürzlich von einem belgischen Kriegsgericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Entlassung erfolgte auf Grund eines Verwaltungsaktes der belgischen Regierung. Mit ihm trafen der ehemalige Chef der Zivilverwaltung in Belgien, Reeder, und der ehemalige Oberfeldkommandant von Lüttich, General a. D. Bertram, an der Grenzübergangsstelle Aachen ein.

Die drei hatten Brüssel gegen fünf Uhr morgens in Begleitung eines deutschen Konsulsbeamten und eines belgischen Sicherheitsbeamten verlassen. Wenige Minuten vor sieben Uhr traf die Wagenkolonne an der belgischen Grenzstelle ein, wo die Ausreiseformalitäten in ungefähr 10 Minuten erledigt wurden. Auf der deutschen Seite hatten sich in der Zwischenzeit ein Vertreter des auswärtigen Amtes, ein Vetter v. Falkenhäusens und Frau Reeder eingefunden.

Falkenhäusen wird über Essen nach Waldhof bei Hünfeld in Hessen fahren, um bei Freunden unterzukommen.

Bemerkungen zum Tage

Es ist Eile geboten

h.F. Kurz vor Ostern ist im Kabinett eine vorläufige Klärung der Kompetenzen erfolgt. Unter der Leitung des Bundeskanzlers werden die für die Wirtschaftspolitik zuständigen Ressorts koordiniert, während Wirtschafts- und Finanzminister bei der Ausarbeitung der wirtschaftspolitischen Maßnahmen gemeinsam die Initiative ergreifen sollen.

Der Bundeskanzler und Dr. Ernst als sein persönlicher Berater, dessen Stellung und Befugnisse gegenüber dem Kabinett noch manchen Anlaß für Auseinandersetzungen geben werden, sind sich mit Blücher, Erhard und Schäffer über folgende Zwecke einig: Verhinderung jeder Inflation, Steigerung der Ausfuhr bei Einschränkung des Inlandskonsums, Lenkung und Intensivierung der volkswirtschaftlich notwendigen Investitionen.

Es ist höchste Zeit. Die Kundgebungen, die in diesen Tagen in vielen deutschen Städten stattfinden und auf denen in einer sehr scharfen Sprache gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung protestiert wurde, zeigen die Gefahr einer Radikalisierung.

Das Volk in Deutschland muß eindeutiger als bisher über die Gründe der Preisentwicklung aufgeklärt werden und das Gefühl bekommen, daß von Regierung und Parlament alles, aber auch alles, und das beginnend bei der Reduzierung der Aufwendungen für Regierungen und Verwaltungen, getan wird, um den Umfang der Opfer, die das Volk auf sich zu nehmen hat, zu verringern.

Vertrauen notwendig

Weltkirchenrat antwortet Weltfriedensrat

GENÈVE. Die Kommission für Internationale Angelegenheiten des Weltkirchenrates befürwortet in einer Erklärung die „allmähliche Herabsetzung und schließliche Abschaffung der nationalen Rüstungen einschließlich der Atomwaffen und anderer Massenvernichtungsmittel“.

Der Weltkirchenrat betont, die internationale Sicherheit sollte sich auf völliges gegenseitiges Vertrauen sowie auf kombinierte Streitkräfte gründen, die von den verschiedenen Ländern zur Verfügung gestellt und unter Umständen in eine internationale Polizei umgewandelt werden könnten.

Kein Vormarsch bis zur Mandschurei

Neue Verhandlungsangebote in Vorbereitung / Aufruf an Peking beabsichtigt

WASHINGTON. Der amerikanische Verteidigungsminister Marshall erklärte am Dienstagabend in Washington auf einer Pressekonzferenz, General MacArthur sei nicht ermächtigt, den Koreakrieg erneut an die mandschurische Grenze zu tragen.

UN-Kreise in Lake Success deuteten an, daß die USA auf eine gewaltsame Wiederbesetzung Nordkoreas verzichten wolle. In Washington fanden Besprechungen zwischen den USA und 13 weiteren am Korea-Krieg beteiligten UN-Nationen statt.

Nach Meldungen aus London beabsichtigen Großbritannien und mehrere andere Staaten, ihre in Korea eingesetzten Truppen anzuwenden, hart nördlich des 38. Breitengrades militärisch günstige Stellungen einzunehmen.

Kleine Weltchronik

BONN. Der CDU/CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hermann Pünder wird, wie aus dem Amtverlautung des Vatikans bekannt wurde, zum ersten deutschen Botschafter im Vatikan ernannt werden.

BERLIN. Vier Soldaten eines in Westberlin liegenden britischen Bataillons haben sich nach einer amtlichen britischen Verlautbarung Anfang März von ihrer Truppe entfernt und in der Sowjetzone um Asyl gebeten.

AMSTERDAM. Holland hatte nach Angaben seines Zentralbüros für Statistik am 1. Februar dieses Jahres 19 212 694 Einwohner und nahm somit seit Kriegsende um 1 Million zu.

PARIS. Der Pariser Verkehrsstreik dauerte auch am Dienstag unvermindert an. Die Streikenden wollen sich mit dem Angebot der Regierung, eine Erhöhung ihrer Gehälter um 12 Prozent, nicht zufrieden geben.

BERN. Die Ostzonenregierung hat nach Berichten Schweizer Blätter aus Berlin den Wunsch nach Aufnahme direkter diplomatischer Beziehungen mit Indien ausgesprochen.

BUKAREST. Die rumänischen Militärbehörden haben die gesamte Betriebsführung der rumänischen Erdölfelder übernommen.

festen Stellung wolle man den Kommunisten ermöglichen, einen Waffenstillstand zu schließen, der die Basis für die von Peking geforderte Gesamtdiskussion ostasiatischer Probleme bilden kann.

Von der Koreafront wird gemeldet, daß südkoreanische Truppen am Mittwoch in Ostkorea fünf Städte nördlich des 38. Breitengrades besetzten und Vorausabteilungen mehr als 12 km über den Breitengrad vorgezogen sind.

Nach amtlichen Schätzungen hat der nunmehr neun Monate andauernde Koreakrieg rund 1 Million Opfer an Toten und Schwerverwundeten gekostet. Die der Südkoreaner auf rund 100 000 und die der Amerikaner auf rund 50 000 geschätzt.

Kriegsschiffe auf „Besuch“

Um das irakische Oel

BAGDAD. Die Admiralität hat am Mittwoch Berichte aus Persien bestätigt, wonach drei britische Kriegsschiffe in den Häfen von Abadan am persischen Golf eingelaufen seien.

Im irakischen Parlament wird in dieser Woche ein von 18 Abgeordneten eingebrachter Antrag auf Verstaatlichung der Ölfelder beraten werden. Zur Begründung des Antrags werden die Ölgesellschaften der Verletzung ihrer Konzessionen beschuldigt.

sters für die Erdölindustrie, Washiki, in der vorigen Woche. Dem Minister war wiederholt Nichterfüllung der Produktionsziele vorgeworfen worden.

SAIGON. Nach zweitägigen heftigen Kämpfen an der französischen Verteidigungslinie im Tonkin-Delta ist am Mittwoch der Angriff der Vietminh wieder zum Stillstand gekommen.

TOKIO. Die japanische Walfangflotte ist von ihrer fünften Fangaison nach dem Kriege zurückgekehrt. Die 74 Schiffe erlegten 2332 Barten- und 300 Pottwale.

WASHINGTON. Die USA und Kanada haben beschlossen, ihre gesamte Zivilverteidigung aufeinander abzustimmen und alle entsprechenden Organisationen sowie das Ausbildungswesen entlang der fast 9000 km langen gemeinsamen Grenze zusammenzulegen.

WASHINGTON. Vor einem Senatsauschuß, der das Verbrechenwesen in den USA untersucht, erklärte der Leiter des Amtes zur Bekämpfung von Rauschgifthandel, Analfänger, die chinesische Volksrepublik werfe riesige Mengen Opium auf den Weltmarkt.

LAKE SUCCESS. Eine von den UN veröffentlichte Statistik ergibt, daß die Bevölkerung der Erde jährlich um 1 Prozent zunimmt.

Big Toddy:

Der Kaufherr aus CHINA

Alle Rechte Prometheus-Verlag Gröbenzell bei München

Jetzt saß der Captain über einer Reihe von Akten, die er sich von der Anwaltsfirma Holborne & Holborne ausgeborgt hatte.

Es mochte schon gegen neun Uhr sein, als es an die Tür seines Dienstzimmers im Yard klopfte und Dr. White, der alte Amtsarzt, eintrat.

„Gewiß! Dec! Setzen Sie sich und brennen sich eine Zigarre an, dort steht die Kiste.“ Der Arzt dankte und bediente sich.

„Natürlich, Dec, soviel ich sah, hatte er auch Stiche in der Brust, davon einen ziemlich genau im Herzen?“

„Im Ja, natürlich, Captain, die hatte er. Und wann muß nach Ihrer Meinung der Mord stattgefunden haben?“

„Vor dreimal 24 Stunden, fast auf die Minute genau!“

„Was sagen Sie dann dazu, wenn ich Ihnen als Polizeiarzt erkläre, daß der Tote längstens 48 Stunden tot ist?“

„Das ist unmöglich, Doktor, Sie irren! Ich war sozusagen selbst dabei, als man den Ge-

ben umlegte. Ich sage Ihnen, es war vor drei Tagen!“

„Er ist aber erst zwei Tage tot, Captain, Sie sollten wissen, daß ich mein Handwerk verstehe. Es gibt keinen Zweifel, der Tote ist vor höchstens 48 Stunden gestorben.“

„Das begreife ich nicht! Hat er vielleicht 24 Stunden in irgendeinem Versteck gelegen und sich langsam verblutet?“

„Der Mann hat nicht geblutet.“

„Was sagen Sie? Aber der Mann war doch dreimal in die Brust gestochen?“

„Der Tote im Schauhaus starb — Sie dürfen mir vertrauen — an einem Magendurchbruch, als Folge eines Geschwürs. Als er die Stiche erhielt, war er lange tot.“

„Ich bedaure das, Captain“, sagte der alte Arzt, „aber ich dachte, bei uns im Yard dient man sich gegenseitig immer am besten mit nackten Tatsachen.“

James Griffins hielt sich den Kopf, er dachte und dachte und fand keinen Ausweg. Schließlich packte ihn der Galgenhumor.

„Ich bedaure das, Captain“, sagte der alte Arzt, „aber ich dachte, bei uns im Yard dient man sich gegenseitig immer am besten mit nackten Tatsachen.“

„Was sagen Sie dann dazu, wenn ich Ihnen als Polizeiarzt erkläre, daß der Tote längstens 48 Stunden tot ist?“

„Das ist unmöglich, Doktor, Sie irren! Ich war sozusagen selbst dabei, als man den Ge-

„Wir haben hier im Yard schon manchen

seitsamen Fall gehabt, Captain, aber soweit ich mich erinnern kann, war in den dreißig Jahren meiner Dienstzeit keiner darunter, der sich nicht zuletzt natürlich erklären ließ.“

„Ja, außer den Fällen, die wir nie gelöst haben, Dec. Aber ehrlich gesagt, ich fange an die Geheimgesellschaften für möglich zu halten!“

„Ich nehme an“, sagte er zu Dr. White, „daß Inspektor Curtis die Blutspuren bei der Mord-sache im Treppenhaus hat untersuchen lassen.“

„Sie könnten dem Boten den Gang ersparen. Die Untersuchung habe ich selbst gemacht.“

„Dann führe der Teufel diesen Fall!“ schrie Captain Griffins und begann wütend im Zimmer auf und ab zu rennen.

Gegen zehn Uhr machte der Captain Schluß, er hatte die Freude an der Arbeit verloren. Sicherheitshalber rief er nochmal Piccadilly 45 an; der Sergeant meldete alles in Ordnung; die Leute waren dabei, ins Bett zu gehen.

„Dann führe der Teufel diesen Fall!“ schrie Captain Griffins und begann wütend im Zimmer auf und ab zu rennen.

„Dann führe der Teufel diesen Fall!“ schrie Captain Griffins und begann wütend im Zimmer auf und ab zu rennen.

Sergeant Loviser war am Apparat, seine sonst so ruhige Stimme zitterte vor Aufregung. „Sir“, stotterte er, „ich muß leider melden, daß soeben etwas Schreckliches geschehen ist: man hat eingebrochen und das ganze Geld geraubt!“

Andere Sitten

ih. Reisen bildet. Die Eindrücke, die man bei einer Fahrt durch die Lande erhält, weiten den Horizont. Reisen kann aber auch nachdenklich stimmen. So, wenn man am Josefstag rechtens mit einer Sonntagsfahrtkarte ausgestattet durch die Länder fährt. Von einem Land ins andere. Vom Schwobalände ins Schwobalände. Sie wissen schon, vom südlichen in den nördlichen Landesteil. Zwar stehen keine Zonenengrenzen mehr hindernd im Wege, aber die Grenzen der Eisenbahndirektionen bauen sich störend vor dem Reisenden auf.

Für demokratische Volksarmee

HANNOVER. Die SPD befürwortet in ihrem in englischer Sprache erscheinenden Informationsdienst für das Ausland eine demokratische Volksarmee in der Bundesrepublik und lehnt die Bildung von Freiwilligenverbänden ab. Wenn alle anderen Voraussetzungen erfüllt seien, müsse der Bürger eine offenkundige Pflicht in der Verteidigung des Staates erkennen.

Noch keine Ersatzziele

„Helgolandspende“ für Wiederaufbau? BONN. Die Bundesregierung hat Großbritannien noch keine Ersatzbildungsziele für Helgoland benannt. Als möglichen Ersatz hat der schleswig-holsteinische Verkehrsminister Dr. Hermann Andersen am Dienstag in Bonn die Insel Triesehen in der Elbmündung und das Wattgebiet nördlich des Hindenburgdamms zwischen dem Festland und der Insel Sylt erwähnt.

Moch entging Flugzeugunfall

PARIS. Der französische Verteidigungsminister Jules Moch entging am Dienstag einer Flugzeugkatastrophe. Ein Militärflugzeug, das ihn in Marseille abholen sollte, explodierte unmittelbar nach dem Abflug bei Nemours (Mittelfrankreich) und stürzte ab.

„Wo hat man eingebrochen“, witterte der Captain, „hat man vielleicht zufällig vergessen, Sie mit einzupacken, Sergeant?“

„Bei Gott, Captain, ich kann nichts dazu, ich schlief, wie angeordnet, im Zimmer bei Mr. Alvis, und in der Wohnung war auch nichts zu merken, aber vor zehn Minuten kam ein Mann der Wach- und Schließgesellschaft, läutete und sagte, drunten wäre eingebrochen, in der Firma. Ich spreche vom Hauptbüro aus und muß sagen, es stimmt. Gleich hier neben mir steht der große Stahlschrank offen.“

„Wieviel fehlt, ist der Verlust bedeutend?“

„Mr. Tommy Harper sagt, es wäre so ziemlich alles und ein wenig mehr, als die Firma vertragen könne: etwa 100 000 Pfund Sterling!“

„Was?“ schrie der Captain auf, „sind denn die Leute wahnsinnig, soviel Bargeld im Hause zu halten? Sagen Sie Mr. Tommy, ich wäre in einer halben Stunde bei ihm.“

James Griffins fand das Haus in heller Aufregung und fast alle Fenster von Hochparterre und ersten Stock erleuchtet. Zwei Bobbys hielten Wache vor dem Gebäude. Als der Captain seinen Ausweis vorzeigte, ließen sie ihn und die zwei Herren vom Einbruchsdiezernat, die er mitbrachte, passieren.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind“, sagte dieser, aber Captain, Griffins war nicht in der Stimmung, freundliche Begrüßungen auszutauschen. „Führen Sie mich in den betreffenden Raum, Sergeant“, befahl er. (Fortsetzung folgt)

Vom Mißbrauch des Christlichen

Von Oberkirchenrat Dr. Hermann Ehlers, Präsident des Bundestages

In einem ersten Brief, den der Präsident der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik, Dieckmann, Ende Dezember an mich als Bundestagspräsident richtete, stand u. a. der Satz: „Die unselige Trennung unseres nach göttlichem Willen und nach allem menschlichen Recht eine natürliche Einheit bildenden und darum zusammengehörigen Volkes...“ Ich habe Herrn Dieckmann darauf antworten müssen, daß ich nicht wagte, den Willen Gottes so selbstverständlich zu interpretieren, weil ich z. B. wüßte, daß Gott sein eigenes Volk Israel dazu verurteilt habe, fast die ganze Zeit seiner Geschichte in zwei Staaten zu leben. Es hat mich danach nicht im Erstaunen versetzt, daß von Menschen, die aus dem Sprachgebrauch der Bibel herausgefallen sind diese Feststellung als eine versteckte Anerkennung der Spaltung Deutschlands mißverstanden wurde.

Viel bedeutsamer dürfte die Frage sein, wieweit es berechtigt ist, im politischen Bereich mit christlichen Argumenten zu arbeiten, und wieweit sich dies als ein Mißbrauch darstellen kann. Wenn heute von einer christlichen Verantwortung in der Politik geredet wird — leider wird von ihr zuviel geredet und zu wenig für sie getan! —, dann bedeutet das doch folgendes: Der einzelne Politiker soll in die Verantwortung vor dem Worte Gottes gerufen werden, das ihm gebietet, auch sein politisches Handeln so einzurichten, daß er es dereinst vor dem Richterstuhl Gottes zu verantworten sich getrauen kann. Es muß aber ausgeschlossen sein, daß das christliche, religiöse oder scheinbar religiöse Reden zum Vorwand einer politischen Entscheidung wird. Damit würden wir dem gleichen Irrweg verfallen wie der Nationalsozialismus, als er in primitivster Weise

versuchte, seine politischen Handlungen durch die Benutzung religiöser Formeln glaubhaft zu machen.

Es gibt für eine solche Infiltration pseudo-religiöser Gedanken in die Politik genug weitere Beispiele. So ist es z. B. höchst gefährlich, die politische Machtbildung des Westens dadurch religiös zu überhöhen, daß sie bedenkenlos mit dem Begriff des „christlichen Abendlandes“ gleichgesetzt wird. Natürlich ist anzuerkennen, daß in den Staaten der westlichen Welt Grundsätze lebendig sind, die zu einem nicht geringen Teil aus der christlichen Tradition dieser Länder kommen und Freiheitsrechte für den Einzelnen und die Gesamtheit garantieren, die es in der anderen Machtgruppe nicht gibt. Doch würde eine unbedenkliche Gleichsetzung des Westens mit dem Christentum die Versuchung heraufbeschwören, die Mängel, Grenzen und Gefahren, die auch der westliche Bereich in sich birgt, zu bagatellisieren oder gar zu übersehen.

Ein sehr sinnfälliges Beispiel der Vermischung von nationalen und religiösen Formulierungen ist auch die „Hymne an Deutschland“, die auf Wunsch des Bundespräsidenten Rudolf Alexander Schröder geschaffen hat. Durch die Verwendung der Begriffe Glaube, Liebe, Hoffnung als tragende Ideen dieser Hymne ist auch ein so gut evangelischer Mann wie Rudolf Alexander Schröder dazu verführt worden, aus der Bibel stammende Begriffe auf sehr innerweltliche Vorgänge des völkischen Lebens anzuwenden und dabei zu Formulierungen zu gelangen, die als abwegig bezeichnet werden müssen. Entweder nimmt man die Begriffe Glaube, Hoffnung und Liebe ernst im Sinne des 1. Korintherbriefes — dann ist weder dieses Deutschland von 1951 noch irgendein Staat der Welt „das Land des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung“ oder man entleert sie zur Beschreibung nationaler Tugenden — dann bilden die biblischen Begriffe nicht die einem solchen Vorgang gemäße Formulierung.

Sowohl der Kirche und ihrer Verkündigung als auch dem Staat und seinem Auftrag wird ein Dienst getan, wenn politische und religiöse Argumentationen sauberlich geschieden werden und jeder der ihr befohlene Raum zugewiesen bleibt.

Er hatte es satt

BERLIN. Der britische Korporal John Waller, der sich Anfang August vergangenen Jahres von seiner Einheit entfernt hatte und in die sowjetische Zone entflohen war, hat sich am 24. März wieder den britischen Militärbehörden in Berlin gestellt. Waller erklärte bei seiner Rückkehr, er habe die „Lebensbedingungen in der Ostzone satt“. Seine 22-jährige Frau, Ruth Waller, die er im vergangenen November in Senftenburg geheiratet hatte, ist mit ihm zurückgekehrt. Kurz nach seiner im Vorjahr erfolgten Flucht in die Ostzone war Waller auf einer Pressekonferenz vom Leiter des ostzonalen Amtes für Informationen, Gerhard Eisler, „als Kämpfer für den Frieden“ vorgestellt worden. Waller befindet sich jetzt bei britischen Militärbehörden in Haft und sieht einem Verfahren wegen Desertion entgegen.

Himmelseher vor Gericht

WÜRZBURG. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Würzburg hat am Dienstag der Prozeß gegen den „Gründer und Leiter der Erholungs-, Lehr- und Trainingsstätte des deutschen Sports“, den 31-jährigen Kaufmann Helmut Himmelseher, begonnen. Der Angeklagte hatte nach der Währungsreform den Landessportverbänden Westdeutschlands das Projekt eines „olympischen Dorfes“ in der Rhön vorgeschlagen. Himmelseher legte eine in Schweinsleder gebundene „Chronik“ an, auf deren ersten Seiten Bundespräsident Heuß und andere namhafte Persönlichkeiten der Bundesrepublik die Schaffung einer deutschen Sportstätte befürworteten. Mit Hilfe dieser Chronik habe, der Anklageschrift zufolge, Himmelseher bei zahlreichen Wirtschaftsunternehmen zwischen August 1949 und September 1950 Spenden im Gesamtwert von 270 000 DM erhalten. Nur ein geringer Teil dieser Gelder sei dem Projekt zugute gekommen.

Weniger Geburten — mehr Sterbefälle

BONN. Das Statistische Bundesamt stellt in einer Übersicht für das 4. Quartal 1950 fest, daß die Geburtenzahl im Bundesgebiet zurückgegangen ist, während die Sterbeziffer ansteigt. Gleichzeitig ist aber auch eine Zunahme der Eheschließungen zu verzeichnen. Am auffälligsten war die Zunahme der Sterbefälle an Herzkrankheiten. Die Zahl der Eheschließungen stieg von 119 495 im 4. Quartal 1949 auf 136 295 im 3. und 145 729 im 4. Quartal 1950.

Immer noch eine Bilanz des Elends

Ergebnisse der Volkszählung / Das Problem des Frauenüberschusses

W.W. Der erste Bericht über die Volkszählung im September 1950, der jetzt vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht worden ist, stellt noch immer eine Bilanz des Elends dar, das uns der zweite Weltkrieg hinterlassen hat. Zwar sind in mancher Hinsicht „Fortschritte“ zu verzeichnen. Der Umfang des Frauenüberschusses hat sich verringert, und die Überalterung ist anscheinend ein wenig zurückgegangen. Aber eine genaue Analyse der Ergebnisse zeigt doch, daß unsere Verhältnisse in Deutschland noch viel ungesunder sind, als die neu erstehenden Städte ihrem äußeren Anblick nach vermuten lassen. Fast jede der vielen Zahlen hinterläßt ein heimliches Grauen, wenn man sie eingehender geprüft und ihren sachlichen Inhalt herausgefunden hat.

Fast zwanzig Prozent der jetzigen Bevölkerung des Bundesgebietes haben bei Kriegsausbruch nicht hier gelebt. 9,4 Millionen Menschen sind also seit 1939 nach Westdeutschland zugewandert und haben hier, in mittlerweile zerstörten Städten und Dörfern, Unterkunft und Arbeit gesucht. Der weitaus größte Teil kommt „aus sonstigen Gebieten“ — d. h. in der Sprache des Statistikers: sie kommen nicht aus Berlin und der Sowjetzone. Die meisten unter ihnen stammen aus den Ostgebieten, die jenseits der Oder und Neiße liegen. In Wirklichkeit ist aber die Zahl der Flüchtlinge noch größer, denn auch die eine Million Zuwanderer aus der Sowjetzone sind überwiegend Flüchtlinge aus dem Osten, die nach vorübergehendem Aufenthalt in der Ostzone in den Westen gekommen sind. Wie groß die Bevölkerungszuwanderung auch noch in den letzten Jahren gewesen ist, geht daraus hervor, daß seit 1946 noch 2,2 Millionen Menschen neu ins Bundesgebiet gekommen sind.

Unter diesen 2,2 Millionen befinden sich rd. 1,2 Millionen Kriegsgefangene, deren Rückkehr tiefe Spuren im Bevölkerungsaufbau hinterlassen hat. In erster Linie ist dadurch der Frauenüberschuß zurückgegangen. Im Jahre 1946 kamen auf 1000 Männer 1214 Frauen, heute sind es nur noch 1116. Aber auch diese Zahl täuscht über manches Elend hinweg. Denn die Opfer des Frauenüberschusses sind in erster Linie die alten Frauen. In der Generation der vor 1900 Geborenen beträgt der Frauenüberschuß heute, nachdem zwei Kriege die Männer dieser Generation hinweggerafft haben, insgesamt 1,1 Millionen. Man muß sich ausmalen, welche Not und Einsamkeit sich hinter dieser Zahl für so viele alte Frauen verbergen. Ein großer Frauenüberschuß besteht auch bei der Generation der zwischen der Jahrhundertwende und 1925 Geborenen. Hier gibt es noch 1,8 Millionen Frauen mehr als Männer. In der Generation nach 1925 schlägt infolge der merkwürdigen Erscheinung, daß nach

jedem Kriege mehr Jungen als Mädchen geboren werden, das Verhältnis dagegen um. Die Statistiker haben in dieser Generation einen männlichen Überschuß von 300 000 festgestellt.

Auch die Besserung im Altersaufbau täuscht. Zwar ist der Prozentsatz der über 65 Jahre alten seit der Zählung von 1946, wo er 8,8 Prozent der Bevölkerung ausmachte, leicht abgesunken auf 8,5 Prozent. Aber diese Zahl liegt noch immer anormal hoch im Vergleich zu den Zeiten vor dem zweiten Weltkrieg, wo sie bei 7,8 Prozent lag, und erst recht zu den „normalen Zeiten“ vor dem ersten Weltkrieg, als die Spitze der Bevölkerungspyramide über 65 Jahren nur 4,8 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. Zum Schluß sei aber noch eine Zahl genannt, die ohne jeden Kommentar erschüttert: Die Auswirkungen des Krieges und die Wohnungsnot haben es mit sich gebracht, daß heute noch 335 000 Männer nicht mit ihren Frauen und ihren Familien zusammenleben können.

Spanien ohne Rüstungsfieber

Man fühlt sich sicher im Schutz der Pyrenäen

GPF. MADRID. Erstmals seit Bürgerkriegs-ende erzielte Spanien einen Ausfuhrüberschuß mit 1 245 000 000 Goldpeseten (1 Goldpesete = 1 sfrs) gegen 1 195 000 000 der Einfuhr. Im Jahre 1949 betrug der Einfuhrüberschuß 189 Millionen, 1948 sogar 207.

In Madrid hofft man, daß sich der Exportsaldo in diesem Jahre noch weiter steigern wird. In den Rohmaterialien, die am Weltmarkt die höchsten Preissteigerungen erzielten, wie Wolle und Buntmetalle, ist das Land ziemlich einfuhrunabhängig, in anderen wie Jute, Baumwolle und Kopal konnten jetzt erhebliche Importe zu alten Preisen, oder auf Grund der amerikanischen Dollarkredite abgewickelt werden, während für die meisten spanischen Produkte weit höhere Notierungen als im Vorjahre erzielt werden.

Der springende Punkt bleibt natürlich die Aufrüstungsfrage. Madrid ging bisher im Marshallplan leer aus. Es hat nichts vorwegbekommen, es wird aber auch keine Rechnung präsentiert. Es braucht auf die Butter nicht zu verzichten um Kanonen zu fabrizieren. Im Gegenteil. Gleich wie in Bern und in Stockholm erfolgten vorsichtige Anfragen der neu eingetroffenen Botschaften, ob Spanien nicht eine strengere Kontrolle seiner strategischen Rohmaterialausfuhr, Quecksilber, Zink, Kork, Pyrite, Eisenerze, Wolfram, Antimon usw. einzuführen gedenke. Die Antwort fiel in einem erstaunten Achselzucken aus. Wünsche Washingtons, Spanien möge seine eigene Waffenproduktion steigern, Rüstungsfabriken bauen, stießen auf höfliche Ablehnung. Man habe nicht die Techniker, die Erfahrung, kein Geld. Die 62,5 Millionen Dollar, die Spanien in amerikanischen Waren anlegen darf, gehen für Baumwolle, Traktoren, Düngemittel, Maschinen für neue Konsumgüter und Chemikalienindustrien drauf.

Die Rüstungsausgaben sind seit fünf Jahren fast unverändert, sie betragen für dieses Jahr nur rund 180 Millionen Dollar, ebensoviel wie die USA in 40 Stunden ausgeben, wenn auch Spanien für die Kosten eines einzigen G.I. 40 eigene Soldaten unter Waffen halten kann. Es werden nicht mehr Kanonen erzeugt, nicht mehr Munition, von Flugzeugen, Tanks und Raketenwaffen ganz zu schweigen. Gibt es eines Tages Krieg, bekommt man doch alles umsonst. Inzwischen heißt es fleißig die Lage ausnutzen. Heute exportiert Spanien schon Waren, die es früher ausschließlich importierte: Nähmaschinen, Messerwaren, Jagdgewehre, Lampen, Radioapparate, Blechhohlwaren, leichte Maschinen, Möbel, Schuhe, selbst elektrotechnische Erzeugnisse. Außerdem aber hat Gott den Regen geschickt. Nach fünf Jahren Dürre, fünf Jahren Mißernten, endlich sich füllende Stauseen, reißende Flüsse, Stromreserven. Aussicht auf glänzende Ernten. Zu was da im Schutz der Pyrenäengrenze in der Rüstung wettlaufen?

den Wind“ ist ein saftiges, prachtvoll natives Buch, vom Leben eines durchaus nicht zarten Mädchens auf den sieben Meeren, das Herz und Maulwerk auf dem rechten Fleck hat — „Das Mädchen auf der Via Flaminia“ begegnet dem amerikanischen Invasionssoldaten Robert — der Roman trägt deutliche autobiographische Züge — und geht mit ihm ein Stück Wegs zusammen. In einer knappen Sprache, deren deutsche Übertragung sich dem Landesjargon möglichst anzugleichen versucht, wird in veristischer Form die Ausweglosigkeit aus manchen durch den Krieg geschaffenen Grenzsituationen dargestellt. — Betty Mac Donalds „Das Ei und ich“ ist durch den Film hinlänglich bekannt. Das Buch hat in Amerika Millionen zum Lachen gebracht. Der sprudelnde Phantasie, den sprachlichen Tricks und den goldenen Tiefstapeln der sehr klugen Verfasserin kann man einfach nicht widerstehen. rr.

Kulturelle Nachrichten

In Paris starb jetzt 89-jährig der Dramatiker Henri Lenormand, der in der Geschichte des europäischen Theaters einen eigenen Platz zwischen Naturalismus und Symbolismus einnimmt. Er war der eigentliche Schöpfer des Theaters der Morbidität. Nicht allein seine exotischen und pathologischen Themen formten ihn dazu, sondern vor allem seine besondere Gabe dafür, eine schwüle, bedrückende, anstereifüllte Atmosphäre auf der Bühne spürbar zu machen. Im ganzen wurden während der Glanzzeit Lenormands in den 25er Jahren 17 Theaterstücke aufgeführt, von denen einige Zsolnay in deutscher Sprache herausbrachte.

Der dreifach preisgekrönte Film des italienischen Regisseurs Augusto Genina „Himmel über den Sümpfen“ der die Lebensgeschichte des im vergangenen Jahre von Papst Pius XII. selbgesprochenen 12-jährigen Mädchens Maria Goretti zum Vorwurf hat, wird am 30. März in Rottweil seine deutsche Uraufführung erleben. Bernhard Shaw hat ein Vermögen von 307 233 Pfund (4 318 707 DM) hinterlassen. In seiner letztwilligen Verfügung bestimmte der Dichter, daß ein Teil des Geldes zur Förderung eines 40-Buchstaben-Alphabets verwendet werden soll, das seit langem von Shaw vorgeschlagen wurde.

Paris bleibt Paris

Immer wieder aufs neue zieht Paris, die alte und ewig junge, vom Bombenkrieg unberührt gebliebene Kulturmetropole Europas, tausend und aber tausend Besucher in ihren Bann. Die Stadt der hundert Theater, von denen die meisten fast immer ausverkauft sind und mit beachtlichen Uraufführungen aufwarten, die Stadt der dreifundredrig Brücken, die Zentrale der neuesten Modeschöpfungen, die Heimstätte des klassischen Esprits erscheint äußerlich nicht betroffen von der gefahren-drohenden Spannung des Ost-West-Weltgegensatzes. Im Friedensstil und Friedensausmaß spielt sich das öffentliche Verkehrsleben, das ganze geistige und künstlerische Leben ab. Auch in diesem Schnittpunkt internationaler Ideen, wo scharfsinnige Logik und geschliffene Eloquenz triumphieren, wächst die Leidenschaft für das Übersinnliche, nicht neben dem modischen Existentialismus areligiöser und betont christlich-katholischer Prägung der Hang zur Tiefenpsychologie mit ihren unterbewußt-unbewußten Seelengestalten immer weitere Kreise. Vorträge im repräsentativen Salle Pleyel, Konzerte im rassistigen Palais Chaillot, Ausstellungen der Museen und Galerien, in denen die Zauberkraft der Kunst so frisch pulsiert wie je, vermitteln unvergeßliche Eindrücke.

Aber Glanz und beweglicher Geist, Tradition und Gloire, modische Eleganz und guter Geschmack, Unbekümmertheit und Bequemlichkeit spiegeln nur die eine Seite Pariser Lebens, die andere bietet sich in den Studentenquartieren und an der Banlieue, dem roten Gürtel um den Stadtkern, dar. Fünfzigtausend studieren zurzeit an der Sorbonne, sie wohnen vorzugsweise im alten Quartier Latin, doch auch in der neu errichteten, in Länderhäusern aufgegliederten Cité Universitaire. Dort erhitzen sich die Temperamente beim Diskutieren und Disputieren und in Kettenrauch-ver-

qualmender Zigaretten. Hier schwärmt man nicht nur für die Couturiers und Parfumeurs, für die Ateliers der berühmten Modedüser von Dior, Fath oder Ruoff, nicht für die Parfüme, Crèmes und Puder von Lanvin, Chanel, Caron, Schiaparelli, Coty oder Houbigant, nicht für die Sterne am Juwelierhimmel wie Dupont und Bouchéron, Sterlé, Mauboussin oder Murat, hier wetteifern Beredsamkeit und Wissen und herrschen große materielle Anspruchslosigkeit, ja häufig krasse Armut vor. Voll Sorge und Trübsal, aber auch voll vulkanischer Revolutionsmasse sind die Wohnstätten jenseits der Banlieue. Da trifft man echtes Proletariat, da sind die Herde des Kommunismus.

Weder Studenten noch Arbeiter sind die „modernen Diogenesen“, die der Pariser die Clochards nennt. Das sind verarmte, häufig entgleiste Naturen, eine Art Bettler, von denen man nicht weiß, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestreiten, Leute ohne festen Beruf, Lebensverächter, Philosophen des Proletariatsdaseins. Zigarettenstummelsammler, die sich aus allen möglichen sozialen Schichten und Berufen rekrutieren, viele Akademiker und Künstler darunter — im Volkstum werden sie Combinards geheißen. Man kann sich geistvoll und amüsiert mit diesen Leuten unterhalten, aber man trifft auch auf ärgste Stumpfheit unter ihnen, jedenfalls sind die meisten von ihnen auf ihre anspruchslose Art Lebenskünstler und ausgesprochen Pariser Typen.

Nun begegnet man aber heute echestem, volkstümlichsten Paris in jenen Vergnügungslökalen, die den Charakter von Restaurant, Tanzstätte und Kleinkunsthöhle miteinander verbinden. Neben den von allen Fremden besuchten Folles Bergères oder Tabarin will der von Esprit und Witz durchwirkte Bouillonnelier des Rose-Rouge-Kabarets als typisches Paris erlebt werden. Das Programm von Rose-Rouge wird vorwiegend von Pariser Studenten bestritten und weist mit dem Auftreten der

vier Frères Jacques Glanzlichter geistvoller Parodien auf.

Wo ist nun Paris am schönsten und am verträumtesten zugleich? Unstreitig auf der stillen Ile St. Louis, im Kern der Cité mit der Notre-Dame-Kathedrale im Vordergrund. Fast jedes der meist verwiterten Häuser dieser Insel hat eine Geschichte, es sind alte Palats, kostbare Bibliotheken, die Wohnung des begnadeten Chopin, Erinnerungstälten Victor Hugos darunter, alles umweht Stille, Verträumtheit und geschichtlicher Sinn, welch Gegenstück zum nächtlich menschen- und leuchtend durchföhnten Montmartre! Der fremde Besucher sollte nicht nur das Louvre- und das Cluny-, das Auguste-Rodin- und das Museum der modernen Kunst besichtigen, sondern auch das Idyll der Ile St. Louis und die dumpfe Atmosphäre jenseits der Banlieue auf sich wirken lassen, wenn er das ganze Paris in sich aufnehmen will. H. Sch.

Für den Büchertreuer

Ro-Ro-Ro-Taschenbücher im März

H. G. Wells Die Zeitmaschine, 11 ... Hamburg, 190 S., 1,50 DM.
Joan Lowell, Ich spucke gegen den Wind, Rowohlt Hamburg, 190 S., 1,50 DM.
Alfred Hayes, Das Mädchen auf der Via Flaminia, Rowohlt Hamburg, 193 S., 1,50 DM.
Betty Mac Donald, Das Ei und ich, Rowohlt Hamburg, 207 S., 1,50 DM.

Die Barbaren des Menschen gegen den Menschen sind das Thema der viel diskutierten Utopien „Nein — die Welt der Angeklagten“ des Tübingers Walter Jens und von George Orwell „1984“. Viel früher aber schon hat der visionär begabte Engländer Herbert George Wells seiner Sorge um die Entwicklung des menschlichen Geschlechtes in aufwühlenden utopischen Romanen Gestalt gegeben. Neben „Wenn der Schläfer erwacht“ und „Die Riesen kommen“ hat er in der „Zeitmaschine“ das kühnste Bild der Zukunft entworfen, die uns nach seiner, des Idealsocialisten Ansicht, erwartet, sofern nicht zwischen den Habenden und den Habenichtsen ein Ausgleich erfolgt. — Joan Lowells „Ich spucke gegen

Mit dem Holz unterwegs

Von Marie Theres Baur

Ein Bäuerlein von Dunningen, kann auch sein von weiter drüben, dem man seine sieben mageren Jahre nicht auf an seines Leibes Armut, sondern noch mehr an seinem hungrigen Essen ansieht, ist mit seiner Fahre unterwegs.

Ist Armut auch keine Schand, so verbirgt man sie doch gern, und der Mann denkt, er müsse etwas sagen, wenn er in die Häuser kommt, wo ihm die Leute sein Holz abkaufen.

„Ich hab dabehm auch ein Sächle“, sagt er, „nicht gar groß, aber hinwiederum auch nicht völlig klein. Stehen-schattig-Morgen am Wald hinunter so an die acht auf der hübenen Seit Drüben an der Sommerhalde liegen dann die Äcker. In der Höchst sind die Felder steinig, da holt keiner mehr, als er wachsen hat. Aber man muß zufrieden sein.“

„Ja“, sagen die Leute und schauen das Männlein an, das da sitzt und den Hunger aus den Augen sehen hat.

Es lügt nicht, das Bäuerlein. Schattig am Wald hinunter, so acht Morgen, das ist eine Kleinigkeit, kann jeder haben und gibt unser Herrgott umsonst Und an der Sommerhalde haben sie hierzulande ihre Fruchtmäcker. Auch wird es überall gleich sein, daß die Bergäcker steinig sind und keiner mehr heimtut als er darauf wachsen hat.

Aber der Fuhrmann denkt, „haben sie diese Red so gut aufgenommen, so kann's nicht schaden, wenn ich noch ein wenig dazu tu.“

„Ja, und dann Weide und Gebüsch hab ich auch.“ Er denkt an die Odnis droben hinter der Schafweide, wo jeder noch etwas läst, wenn sie ihm einer abnähm. Aber das braucht er ja nicht breitt zu treten.

Bei uns führt man nicht aus. Was ein rechtes Vieh ist, das steht im Stall“, sagt er. „Die meisten Leut haben Rotschrecken. Die einen hochfüßig die anderen niedrig. Ich hab niedrige, aber ich mag die Rotschrecken nicht. Hab darum auch nur zwei Stück. Das andere ist Schwarzvieh, eine Alte und vier Jungstück.“ Das Schwarzvieh ist allerdings nur die Kätzin, die am Morgen Junge geworfen hat. Aber Vieh ist Vieh. Und die Leute sitzen da und losen. Er würde gern noch ein wenig mehr sagen und spricht von Vatererb und Ähnegut, von der Hinterlassenschaft der Mutter. Aber die geht in vier Teil.

Vom Reden wird man hungrig, und der Hafner, bei dem er am Morgen Scheller abgeladen hat, schafft seiner Hafnerin an, daß Brot und Most auf den Tisch kommen. Der Fuhrmann erzählt weiter und schneidet im Reden einen Ranft Brot um den anderen vom Laib und läßt sich den Krug Most schmecken. Nicht genug kann er hinter sich bringen, man denkt, der Magen des Mannes habe keinen Boden. „Wir essen auch gut. Am Mittag Kraut und Speck, und Butter zum Kaffee. Wie ich fort bin, ist mein Weib dabehm gerade auf der Bank in der Kuch gegessen und hat blotzet.“

Da muß der Hafner schandenhelber auch etwas sagen. Er schaut den Menschen an, der läßt wie ein Drescher und dasitz wie ein ausgeweldeter Hering:

„Man sieht euch an Mann“, sagt er. Und das ist auch etwas gesagt.

Sein eigener Doppelgänger

Von Wilhelm Schussen

Meinen Landsmann Hermann Hefele, einen Verwandten des Rottenburger Bischofs Hefele, der aus der Infabilitätszeit bekannt ist, nannten wir einst in Freundeskreisen den Kardinal. Er war von hohem, schmalem Wuchs, ein Aristokrat von oben bis unten, mit einem vornehmen blassen, geistreichen Gelehrtenesicht, den man sich mit scharlachrotem Quastenhut und Purpurmantel ohne weiteres vorstellen konnte.

Doch auch mit einem echten Kardinal hat mich das Geschick einmal zusammengeführt. Wir sind damals im Auto nach dem Schloß Heiligenberg über dem Bodensee gefahren.

Seine Eminenz, der Herr Kardinal P. selig aus Wien nämlich, übernachtete damals bei meinem Freund dem Bildhauer in Ravensburg, und schlief hier in einem kleinen Kämmerchen im Dachstock. Er hätte selbstverständlich jedes Parade-

bett in der Stadt zur Verfügung gehabt, aber er liebte es, sich in Urlaubstagen womöglich völlig unerkannt zu erholen und auszuspannen. Er war denn auch ganz schlicht und schmucklos gekleidet und sah aus wie ein einfacher Landpfarrer mit einem hintergründigen Stadtgesicht oder wie ein einfacher Stadtpfarrer mit einem hintergründigen Landgesicht. Er hatte eben wie weiland Abraham a Santa Clara, der einst gleichfalls in Wien sein gottbegnadetes Wesen in die Welt hineingestrahlt hatte, einen angeborenen Zug ins Schlichte, Leutselige und Herrlichunbekümmerte.

Wir saßen, nachdem wir die einzigartige Rundsticht über den Bodensee und die Alpen bis zum Mönch und der Jungfrau, zum Belchen und zum Blauen genossen und auch den unvermeidlichen Rittersaal im Schloß besichtigt hatten, im Hotel „Winter“, wo ich zufällig auch noch eine Kellnerin aus dem Geburtsort unserer alten Köchin Rosa antraf, die einst aushilfswise eine Zeitlang in meiner Familie diente. Sie freute sich aufrichtig darüber, daß ich heute in einem so vornehmen Auto daherfuhr, daß ich zwei so gemütliche, lebenswürdige Herren bei mir hatte, und daß ich mir immer noch ein so gutes Essen mit allerlei Wein leisten konnte. Als sie wieder in ihrer Ecke saß, erzählte uns die Eminenz unter anderem auch folgendes Erlebnis:

Eines Wintertags also ließ sich der Herr Kardinal schon in früher Morgenstunde an ein Wiener Schwimmbad fahren, betrat in einfachem Gewand eine Kabine, sprang als erster Badegast in das kühle, morgendliche Wasser und schwamm sich darin warm und wohl.

Währenddessen machte der Badewärter wie sonst seinen Rundgang vor den Kabinen. Auf einmal aber blieb er stehen, musterte seinen einzigen Badegast mit großen Augen, lächelte heimlich vor sich hin, machte wieder ein paar Schritte und sprach mit sich selber, zuletzt auch mit den Händen als wollte er sagen: „Das ist sicher, das unterliegt doch keinem Zweifel.“ Dann starrte er den Gast von neuem an, dabei noch heftiger nickend als vorhin. Er kannte doch den Kardinal vom Hochamt im Dom her, oder nicht? Er schielte heimlich durch den Vorhangschlitz der Kabine, wo nun aber weder Scharlachhut noch Purpurmantel zu entdecken waren sondern nur ein ganz gewöhnliches Priestergewand. Er schüttelte verwirrt den Kopf. Er konnte nicht länger an sich halten. Also winkte er dem Schwimmer, der sich gerade rücklings durch das Wasser schraubte, mit dem Zeigefinger und meinte dann kameradlich, das heißt eben so, wie kleinere Leute unter sich von großen Herren sprechen: „Sie, Hochwürden,



Das türmerreiche Ravensburg

bitt' schön, kommen Sie doch mal ein wenig zu mir her. Ich möchte Ihnen nämlich was sagen! Ja? Wissen Sie auch wem Sie gleichsehen? Das wissen Sie wohl gar nicht?“

„Nein“ antwortete der Herr Kardinal verdutzt, denn er konnte sich beim besten Willen nicht denken, wem er da auf einmal, und vollends auch noch im Badeanzug, ähnlich sehen sollte.

„Nicht? So besinnen Sie sich doch mal ein bißchen bitte schön!“

Der Kardinal dachte hin und her, und der Wärter lächelte immer verschmitzter.

„Nicht? Nun, so will ich es Ihnen sagen. Sie schauen nämlich auf und nieder aus wie unser Kardinal. Verstehen Sie? Jawohl. Auf und nieder wie unser Kardinal.“

„El, el,“, lachte die Eminenz erleichtert.

„Jawohl Auf und nieder. Hat Ihnen das noch niemand gesagt? Nein? Nun es hat eben so mancher seinen Doppelgänger, ohne es zu wissen. Das ist kein Verdienst. Aber trotzdem dürfen Sie sich was drauf einbilden. Verstehen Sie?“

Sprachs und ging seiner Wege.

Altwürttembergische Städtenamen

Neben den Personennamen sind es vor allem die Ortsbezeichnungen, die oft wertvolles kulturgeschichtliches Gut enthalten und uns deshalb mancherlei sagen können. In besonderem Maße gilt das auch von den Namen der meisten alten Städte in Württemberg, da hier zu den deutschen Bestandteilen der Namen noch keitsches und lateinisches Sprachgut hinzukommt, weil ja dieses Land in der vorgermanischen Zeit von Kelten besiedelt und dann durch seine lange Zugehörigkeit zum „Zehntland“ (agri decumates) starken römischen Einflüssen ausgesetzt war.

Württemberg besitzt verhältnismäßig viel alte Städte. Mit den Namen einer Anzahl dieser Städte wollen wir uns hier befassen. Nicht berücksichtigt sind die Städte, deren Namen ohne weiteres verständlich sind, besonders auch dann, wenn sie mit den bekannten Endungen wie etwa ... reut, ... hofen, ... hausen ... bach, ... born usw. gebildet sind. Auf Streitfragen in der Erklärung kann hier nicht eingegangen werden. In vielem folgen wir den Ausführungen von G. Malsch.

Gleich beim ersten Städtenamen gibt es zwei Erklärungen: Der Namen der alten Reichsstadt Aalen kommt entweder vom lateinischen aquileja oder vom Flüschen Aal, das hier in den Kocher mündet, wobei zu bedenken ist, daß der Flußname seinerseits auch vom Stadtnamen (aquileja) kommen könnte, wie z. B. Regen von Regensburg und nicht umgekehrt. Backnang, im 12. Jahrhundert Baggenanc, heißt wohl Bagges-Anger, Blaubeuren bedeutet Wohnungen, Siedlungen (Buren) an der Blau. Das durch den Federsee bekannte Buchau stammt aus dem 8. Jahrhundert, 857 hieß es Puchauwä, es bedeutet wohl Buchen-Insel. Für Cannstatt gibt es eine lateinische Erklärung von canna = Schilfrohr und eine deutsche nach einem ortsansässigen Adligen Canli oder Chanlin. Ellwangen ist ebenfalls sehr alt, bereits 764 begründet. Der Name bedeutet wahrscheinlich Wiese (Wang) des Elks. Eßlingen, um die Mitte des 8.

Jahrhunderts gegründet, erscheint in einer Urkunde von 866 als Hetsilunga, d. h. Wohnsitz (wie alle Bildungen auf ... ing, ... ingen) eines Hazilo oder Ezzel. Geislingen, Gyselingen, war wohl der Wohnsitz eines Gyselo Gmünd um 1150 Gemunde, Gamodia, heißt Einmündung, nämlich von Bächen in die Rems. Hall ist die Salzstadt, Heidenheim mag ein Heim der Heiden, in diesem Fall vielleicht von Slaven, Wenden, gewesen ein. Heilbronn ist verkürzt aus Helligbronn, wie es noch um 1300 genannt wurde. Horb, Horwe, kommt vom altdeutschen „hor“ = kotiger, sumpfiger Boden. Leutkirch ist ursprünglich ein Ort mit einer Kirche für „Leutpriester“, d. h. Weltgeistliche. Schillers Geburtsort ist die Stadt am Grenzbach, das ist Markbach = Marbach Mergentheim früher auch Mergenthal genannt, ist verstümmelt aus Marienheim, vergleiche hierzu St. Märgen (Marien) im Schwarzwald. Da Hardt, Hart Wald bedeutet, ist Murrhardt = Wald an der Murr. Oberndorf erscheint bereits 782 als „Oberindorf villa“, das obere Dorf. Öhringen, um 1037 Oringowe = Hauptort des Ohrn-Gaues.

Reutlingen hängt entweder mit der bekannten Silbe ... reut (roden) zusammen oder es war der Wohnsitz eines Rufflo. Dasselbe gilt von Riedlingen, das in Urkunden von 836 und 843 als Hruodininga und Rodelingen vorkommt. Ebenfalls hierher gehört Rottenburg, entweder auch eine Rodung, oder der Name kommt von der Farbe des dortigen roten Mergels. Das alte Rottweil, 782 Rotunvilla, wird als „rote villa“, roter Gutshof erklärt. Schramberg hieß früher Schranenberg, die Schranne war nicht nur Verkaufplatz, sondern auch Gerichtsstätte. Schweningen 817 Swaningas = entweder so viel wie Schwann-Ort oder Wohnsitz eines Swano. Tübingen war der Sitz des Sippenhauptes Tubo. Ulm kommt von Ulm, Ansiedlung auf einem Holm, d. h. auf einem aus dem Wasser ragenden Ort. Urach ist eine der zahlreichen süddeutschen Bildungen auf ... ach, lateinisch aqua = Wasser. In der Silbe Ur steckt noch die Erinnerung an den Auerochsen (Aurich). Waiblingen, 885 Waiblinga, Wohnsitz eines Waibelo. Weizheim hieß früher Wallenzin, Walzan, vielleicht = Stadt am Grenzwall.

Dr. L. Siebert

HEINZ-EUGEN SCHRAMM: 's Kaffeekränzle

Vier Weible ond vier Kaffeetasse,
E Guglopf mitte dremme.
Do will sich keine lompe lasse,
Do geit-es nir vom Wenne.

Se mampfet e Stückle,
Se trenket e Schlückle,
Ond net vom Vergeffe, se
Schwäget dazua.
Se supfet am Täfle,
Se machet e Gspäße,
Vergonnet de Mäuler
Koi Nuach.

Got jede vom Kaffee sechs
Tasse voll gschluckt,
Dom Guglopf gradfoviel
Stückle verdruckt.
Noh wurd aus-em Täschle e
Stricketz rausgholt
Ond glei mit de Nodle ganz
Moistrelch ausgholt:
Me fönn' schlaflich oineweg
Lache ond schwäge.
Dr Guglopf, der tät sich noh au
Besser setze.

Des fuchtlert, des hublet,
Des baaticht ond des sprudlet,
E Wasserfall kommt do scho
Lang nemme mit.

Was d' Nochbere gfaht hot,
Was dia für e Kloid hot,
's wurd alles verhecklet bei
So're Visit.



Zwei Lenke, zwoi Rechte!
„E Stuatle, des möcht-e,
Mei Alter, der Knicker, der
Will net hano!“
Zwoi Rechte, zwoi Lenket
„Drom möin-e, drom denk-e:
Am Sonntag geit's Spägle, noh
Kauft-er mir's scho!“

Noh lachet se alle, se
Kennet dia Wanne,
Ond wisset Veisheid mit de
Schüßle ond Pfanne.

Dr oi mag gern Fläble, de
Ander Kartoffel,
E bisle stohet jeder halt
Ondrem Pantoffel.

„Wie gfaht euch des Bliale,
Des seidene Schmieleser:
Des macht sich doch reizend an
Mei're Sianu!
Den Koch han-e g'erbt
Ond gwendet ond g'farbt,
Was jaget-er zua meire
Vuire Krifur?“

„Dia Dengs do, wie hoist se -
Mit Schwabneffel roist se,
Dia lauft doch do neulich so
Domn a-me na.
Isch des e Schlabaffel,
Got dia-erf e Kaffel,
Daf dia au beim Schwänge net
Maßhalte kai!“

Wie ehelich se do jetzt sich
Alle entruifet,
Sich selber mit ihre
Verfchmiegebeit brüfket.
E Glück, daf-es net bloß fo
Dreckschleuderer häd,
Ond daf es wie sia au noh
Rechte Leut gab!

Schwobaspiegel

Pflichtschuldigt

Eines besonderen Vorfalles wegen erging Anno 1824 ein Königlichler Erlaß an die württembergischen Oberämter, demzufolge allsogleich und allerorts Anordnungen zu treffen waren zur Verhütung der Beerdigung scheinotter Personen. Befehlsgemäß forderte darum nach etlichen Wochen ein Oberamtmann seine Schultheißen auf, darüber zu berichten, ob in ihrem Amtsbereich schon dem Erlaß entsprechende Vorkehrungen getroffen worden seien. Schultheiß Schäufele schrieb: Seit meiner Amtsführung hat sich kein Scheintoter im Ort blicken lassen, sobald ich aber einen solchen aufgreife, werde ich ihn pflichtschuldigt ans Kgl. Oberamt abtransportieren.

KWSIE

Vor 50 Jahren waren an allen Eisenbahnwagen, die zwischen Stuttgart und Ulm, Friedrichshafen und Aulendorf verkehrten, deutlich sichtbar die Lettern „KWSIE“ angebracht, zum Zeichen dafür, daß sie das unveräußerliche Eigentum der „Königlichen Württembergischen Staatseisenbahn“ waren. Da stand nun eines Tages ein Bäuerlein aus einem Dörfchen hoch droben auf der Alb mit seiner Frau reichlich verwirrt vor zwei Zügen im Stuttgarter Bahnhof. Da fiel der Blick des Mannes auf die bewußten Buchstaben „KWSIE“ und erleichtert buchstabierte er: „Komm, Weib, Scheitg ei. Dös dos licht d'r richtige Waga!“

„Laut mal schnell ins Wohnzimmer“

Wie der Aprilscherz in die Welt kam...

Allerlei Kurioses um die Geschichte des Aprilscherzes / „Klassische Aprilscherze“

Jeder von uns ist sicher schon einmal ein „Aprilnarr“ gewesen, d. h. er ist am 1. April das Opfer eines Scherzes geworden. Meistens fällt dieses Ereignis in die ersten Kinderjahre und ich kann mich noch genau erinnern, wie es bei mir zuging. Ich war vier Jahr alt, als meine älteste Schwester geheimnisvoll zu mir sagte: „Laut mal schnell ins Wohnzimmer, unterm Tisch sitzt ein weißes Kaninchen.“ Voller Freude stürzte ich ins Zimmer, ich guckte unter den Tisch, unter die Stühle, hinter das Sofa: nichts, kein weißes Kaninchen war zu sehen! Nur die lachenden Gesichter der Eltern und Geschwister, die jubelnd riefen: „Aprilnarr! Aprilnarr!“ Ich war wütend, ich haulte, weil ich überhaupt nicht begriff, was „Aprilnarr“ eigentlich bedeuten sollte. Nun, das lernte ich ziemlich schnell und es vergingen wenige Jahre, wo ich nicht selbst „jemanden in den April schickte“.

Wer war der erste Aprilnarr?

Auf diese Frage gibt es keine Antwort, denn man ist sich nicht einmal darüber einig, woher die Sitte des Scherzes und der Aprilnarren eigentlich stammt. Im Konversationslexikon steht unter „Aprilnarr“ zu lesen: „Ein Brauch, wahrscheinlich aus heidnischer Zeit stammend.“

Auf jeden Fall hat man keinerlei Beweise dafür, daß die Steinzeitmenschen sich gegenseitig zum Aprilnarren gemacht haben. Es war auch schwer möglich; wie sollten sie eigentlich wissen, wann der 1. April war? Sicherlich aber hat man bei den großen Frühlingsfesten, die zur Osterzeit stattfanden und der wiederkehrenden Sonne gewidmet waren, allerlei Scherze getrieben, sich verkleidet und wohl auch Streiche gespielt.

Der „Aprilnarr“ stammt aus christlicher Zeit und hängt mit kirchlichen Daten und Festen zusammen. Vor Einführung des Gregorianischen Kalenders — genannt nach Papst Gregor XIII. (um 1502—1585), nach dem man heute das Jahr einteilt — stand das Datum des Neujahrstages überhaupt nicht fest. In manchen Gegenden begann man das neue Jahr mit dem Datum von Christi Geburt (25. Dezember), in anderen wiederum mit dem Datum von Christi Auferstehung, also zur Osterzeit. Oft auch verlegte man das Neujahr auf Maria Verkündigungstag (25. März). Allerdings begann man auch das neue Jahr nicht mitten im Monat, sondern ein paar Tage später, zu Beginn des neuen Monats. Also: die Leute, die nach Christi Geburt rechneten, feierten am 1. Januar Neujahr, jene, die sich an Maria Verkündigungstag hielten, erklärten den 1. April für den Neujahrstag. Im Jahre 1582 bei Einführung des Gregorianischen Kalenders, wurde der Beginn des Jahres auf den 1. Januar festgesetzt und alle, die sich nicht danach richteten und weiter Neujahr am 1. April feierten, wurden zu Narren und Dummköpfen erklärt. Und somit tauchte zum erstenmal der Ausdruck „Aprilnarr“ auf.

Wie kam der Aprilnarr nach Skandinavien?

Es steht unzweifelhaft fest, daß der Brauch, seine Mitmenschen in den April zu schicken, in der altnordischen Gedankenwelt völlig unbekannt war. Nichts deutet darauf hin, daß man vor dem 17. Jahrhundert den Aprilnarren kannte. Der lustige Brauch muß also vom Ausland her nach Skandinavien gekommen sein. Wahrscheinlich stammt er aus Deutschland, wo man seit ca. 1630 den 1. April mit allerlei Narrenstreichen und Scherzen feierte. Besonders beliebt war es, die Lehrlinge der Handwerksmeister zum Besten zu halten. So schickte man sie mit einem leeren Sack in die Nachbarschaft, damit sie „Goldklumpen“ holen sollten. Nachbarn füllten Steine in den Sack, und die armen Aprilnarren mußten nun zur Freude aller den ganzen Tag lang den schweren Sack auf dem Buckel mit sich herumschleppen.

In Dänemark kennt man diesen Brauch noch heute. In manchen Gegenden schickt man am 1. April den jüngsten Knecht des Hofes in die Nachbarschaft, um einen Sack mit „Schätzen“ zu holen. Man füllt allerlei Abfall in den Sack, alte Kochtöpfe, zerbrochene Ziegelsteine, und diese schwere Bürde

muß der Junge unter allgemeinem Jubel nach Hause tragen.

Natürlich rüchten sich die Lehrlinge an ihren Meistern. Sie machten allerlei Dummheiten. Die Schneiderlehrlinge nähten die Knopflöcher zu, die Bäckerlehrlinge formten das Backwerk zu lustigen Figuren, die Schusterjungen streuten Nägel in die abzuleternen Schuhe. Und alle gingen straffrei aus, denn am 1. April regieren die Narren. In Süddeutschland und im Rheinland haben sich bis heute die mittelalterlichen Aprilscherze erhalten. Dort verkleiden sich die Kinder, ziehen singend durch die Straßen und halten die Erwachsenen zum Besten.

Aprilnarren-Freiheit in England

Die Engländer haben eine besondere Vorliebe für den Aprilnarren. Am „April Fool Day“ hat man das Recht, auf die komischsten Ideen zu kommen, ohne daß die sonst so konventionellen Engländer Anstoß daran nehmen. Man darf sich nicht wundern, wenn man in London am 1. April angerufen und im Auftrag irgendeiner amtlichen Behörde aufgefordert wird, einen wichtigen Brief abzuholen. Meistens liegt die Stelle, wo man sich hinwenden soll, irgendwo ganz außerhalb der Stadt, Banken und Sparkassen sind am 1. April darauf vorbereitet, daß Hunderte von Menschen kommen, um sich auf Grund eines Schreibens, das sie bekommen haben, Geld

„Lucky“ will Filmheld werden

Ein Bäcker aus Palermo regiert die Unterwelt

Amerikas öffentlicher Feind Nr. 1 heißt Lucky Luciano. Nach 7 Gefängnisstrafen und einem Zwangsaufenthalt in Sing-Sing wurde er in seine alte Heimat deportiert. Hier in Italien lebt jetzt Luciano auf ziemlich großem Fuße, denn wie er selbst sagt, liegen 20 Millionen Dollar auf seinen Namen in amerikanischen Banken. Um aber den Schein zu wahren, kehrte Lucky in seinen alten Beruf zurück. Er kaufte sich in Palermo eine Bäckerei und arbeitet täglich 5 Stunden in der Backstube. Nur am Abend verwandelt er sich in einen Lebemann, und die teuersten Nachtlokale wissen die Gunst zu schätzen, wenn sie von Lucky und seiner eleganten Frau, der ehemaligen Tänzerin New Yorker Nachtlokale, Igea Lisone, beehrt werden; denn mit dem Paar erscheinen auch meist Herren, denen ebenfalls das Geld recht locker in der Tasche sitzt.

Kürzlich fuhr Lucky nach Neapel mit der Absicht, einen Film zu finanzieren. 1 Million Dollar wollte er unter der Bedingung investieren, daß sein Leben in den Staaten verfilmt würde. Die Hauptrolle sollte seine Frau spielen. Leider hatte Lucky kein Glück, denn mit „stories“ dieser Art wird jede Filmgesellschaft überlaufen. Er schadete sich nur, denn jetzt wurden die Behörden wieder auf ihn aufmerksam und verboten ihm zunächst einmal, Rom zu betreten. Und dann beschäftigte man sich etwas eingehender mit seiner Person. Während noch die italienischen Behörden Gegenwart und Vergangenheit des Verbrecherkönigs prüften kam die Nachricht von den Feststellungen des New Yorker Ausschusses, daß der biedere Bäcker aus Palermo immer noch Chef der größten

abzuholen. Aber diese Schreien stellen sich zur Enttäuschung des Empfängers immer als Aprilscherz heraus.

Der „April-Fisch“

Wenn man sich in Skandinavien dumm benommen hat, so ist man ein „Torsk“ (Dorsch), denn der Dorsch gilt als der dümmste Fisch. In Frankreich nimmt die Makrele diesen Ehrenplatz ein, und da sie im April als Leckerbissen auf der Tafel erscheint, so ist sie der richtige „April-Fisch“. Derjenige, der auf einen Aprilscherz hineingefallen ist, bekommt eine Makrele aus Pappe umgehängt, und jeder ist am 1. April natürlich bemüht, diesen Pappfisch so schnell wie möglich wieder loszuwerden, indem er einen anderen in den April schickt.

Historisch bekannt geworden sind die vielen „April-Fische“, die Napoleon am Tage seiner Hochzeit (1. April 1810) mit der österreichischen Kaiserstochter Marie Louise von seinen Gegnern zugeschiekt bekam. Man war nämlich fest davon überzeugt, daß die junge Marie Louise ihren Gemahl bald betrügen würde.

Selbstverständlich haben Humoristen und Zeichner sich der Aprilnarren bemächtigt und sie in Wort und Bild verewigt. Und jedes Jahr tauchen von neuem die altbekannten Aprilscherze wieder auf, die den Karikaturisten begeistern. Das Motiv, das am meisten angewandt wird, ist die junge Ehefrau, die ein Baby bekommen hat, das zum Erstaunen des Vaters sich als Negerbaby herausstellt. „Woher kommt das?“ fragt der junge Vater empört. Die junge Mutter deutet auf den Kalender und sagt entschuldigend: „Ein Aprilscherz!“ — Diese Geschichte ist laut statistischen Aufzeichnungen 486mal in englischen Zeitungen erschienen, mehr oder weniger variiert. Anita Ronne

Bande der Welt sei, die ihre eigenen Gesetze hat, die planmäßig die Menschen in der ganzen Welt erpreßt, die Gegner und Mitwisser umbringt und heute wieder einen Einfluß hat, der bis in die höchsten Kreise der Verwaltung dringt. Es soll kein Zweifel mehr

Bunter Welt-Spiegel

BERLIN. Nach einer Meldung des sowjetisch lizenzierten ADN ist die Ostberliner Polizei einem umfangreichen Kunstdiebstahl auf die Spur gekommen. Ausgelöst wurde die Aktion durch das Auftauchen von zwei Kunstblättern von Albrecht Dürer in Berliner Kunsthandelskreisen, die aus einer Berliner und einer westdeutschen Museumsammlung stammen mußten. Die Ermittlungen in dieser Angelegenheit sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Inzwischen gelang es jedoch, wie es in der Meldung heißt, weitere fünfzig wertvolle Kunstblätter und ein berühmtes Gemälde von Massaccio, „Madonna von 1423“, sicherzustellen. Die Werke gehören nach ADN zu einer Gemäldesammlung, die während des Krieges aus Bremen und Berlin in kleine Orte der Mark Brandenburg verlagert und nach dem Kriege geländert worden war. 38 wertvolle Gemälde, 1000 berühmte Handzeichnungen und etwa 2000 Kunstblätter werden noch vermißt.

HAMBURG. Der weltberühmte Schweizer Clown Grock gab am Ostersonntag in Hamburg sein Debüt als Zirkusdirektor. Zusammen mit einem Hamburger Veranstalter hat er seinen alten Plan verwirklicht und seinen eigenen Zirkus gegründet, mit dem er reisen will. Drei Wochenschauen flüchten das erste Auftreten Grocks im eigenen Zirkus. Alle ersten Vorstellungen waren ausverkauft. Der 71 Jahre alte Musik-Clown bewies

„Hallo, Gepäckträger! Gleich fährt der Zug ab und meine Koffer sind immer noch nicht da —“ entrüstet sich Johannes.

„Ihre Koffer sind schon längst da, wo sie hingehören, aber Sie sitzen im falschen Zug —“ sagt der Gepäckträger.

„Was macht eigentlich Antonie?“ fragt Paul. „Ach — die sitzt auf dem Sofa und nimmt über!“ sagt Pauline.

„Haben Sie sehr über Durst zu klagen!“ fragt der Arzt Johannes. „Ach, nein, Herr Doktor, über den freue ich mich immer!“ meint Johannes.

„Also mit Paul kann man einfach nicht verkehren! Der nimmt alles wörtlich.“ „Wieso?“

„Da hatten wir ihn neulich eingeladen und ich sagte zu ihm: „Bitte tu' ganz, als ob Du zu Hause wärst!“ Ich kann Dir sagen, innerhalb zehn Minuten, hatte er Krach mit meiner Frau, schreit die Kinder an, prügelt den Hund, kündigt dem Mädchen und sagt zu mir, ich sei ein ganz blöder Trottel!“

„Mein Paul ist so klug!“ schwärmt Pauline Antonie vor.

„Mach Dir nichts draus“, tröstet Antonie, „nicht jeder Mann kann schön sein!“

darüber bestehen, daß Lucky sogar die letzten Gouvernementswahlen erfolgreich beeinflusst hat. Lucky weiß ganz genau, warum er Millionen für diese Wahl ausgab, denn kommt ein Mitglied seiner Bande vor Gericht, müssen die beeinflussten Gouverneure ein oder zwei Augen zudrücken. Daß jedes Mitglied zuchthausreif ist, bezweifelt niemand, denn der gesamte Mädchenhandel, der Schmuggel mit Heroin, Kokain und aller anderen drugs wird von Lucky kontrolliert.

Nur einmal in seinem Leben war Luciano wirklich „lucky“. Als er 1936 in New York wegen 62 verschiedener Delikte für 30 Jahre nach Sing-Sing geschickt wurde, hätte er mit dem Leben abschließen können. 10 Jahre später wurde er entlassen und deportiert. Er hatte nämlich der amerikanischen Armee einen Plan ausgearbeitet, wie man die Städte seiner Geburt, die Insel Sizilien, fast ohne Gefährdung von Menschenleben erobern kann. Sein Erfolgshonorar war die Freiheit. Nur etwas hatte man ihm nicht versprochen: die lebenslängliche Freiheit! Und wenn Lucky nicht jetzt ganz großes Glück hat, wird er bald wieder auf Regierungskosten reisen. Das Ziel wird auch dieses Mal wieder Sing-Sing heißen. P. H. M.

seine alte Anziehungskraft. Die Hamburger Premierenbesucher mußten anderthalb Stunden auf den Beginn der Vorstellung warten, weil die von Grock selbst erdachte Drehmaschine erst so spät in Hamburg eintraf, daß sie vor den Augen der Zuschauer aufgebaut werden mußte. Grock oder Adrian Weltack, wie er mit bürgerlichem Namen heißt, wurde bei seinem ersten Auftreten im eigenen Zirkus stürmisch begrüßt.

Lindau. Zu Gefängnis wurde jetzt der Medizinstudent verurteilt, der vor einiger Zeit in Lindau eine Schlangenfarm eröffnet hatte. Seine Frau wurde zu drei Monaten verurteilt. Von den vier Puffottern, dem Anfangsbestand der „Schlangenfarm in der Mietwohnung“ gingen drei nach kurzer Zeit ein, während die vierte noch 0,2 Gramm Gift hergab und dann auch starb. Damit war der erhoffte Erwerb durch Verkauf des Giftes an die deutsche Heilmittelindustrie hinfällig geworden. Weil der junge Schlangenzüchter aber immer von seinem Frankennormen in der Schweiz gesprochen und auf Anregung seiner Frau mehrere Lindauer Bürger mit Schwindelmanövern hereingelegt hatte, mußte er vors Gericht. Dort stellte sich heraus, daß er unter anderem einem Kaufmann 1000 Mark und einem Bürofräulein 500 Mark durch das Versprechen abgelockt hatte, ihnen in seiner Großfarm gutbezahlte Posten einzuräumen zu wollen.

Eine Internationale für die gefährdete Jugend

Westeuropäische Erzieher trafen sich in Freiburg

Fast hundert Erzieher, Pädagogen, Jugendfürsorgler und Jugendrichter haben sich in der Osterwoche in Freiburg zu einer mehr-tägigen Konferenz getroffen, um die Frage der Vorbeugungsmaßnahmen und der nachgehenden Fürsorge für gefährdete und verwaiste Jugendliche zu beraten. Die wichtigste Erkenntnis, die die Vertreter fast aller westeuropäischen Länder dabei gewinnen konnten, war die, „daß man mit den veralteten Methoden Schluß machen muß“. Damit ist beispielsweise die dauernde Isolierung von straffällig gewordenen oder schwer erziehbaren Jugendlichen in einem Erziehungsheim ohne Verbindung mit der Außenwelt gemeint. Man will immer mehr zur sogenannten „Gefahrenpädagogik“ übergehen, die bereits in einigen Ländern — unter anderem beispielgebend von dem Freiburger Jugendrichter Härringer in seinem „Freiburger Jugendhilfswerk“ — praktiziert wird. Im Rahmen dieser „Gefahrenpädagogik“ soll der Jugendliche es langsam lernen, sich mit seinen Mitmenschen und der Welt selbst auseinanderzusetzen, ohne auf den schiefen Weg zu kommen. Er soll in einen schlechten Film und in einen guten gehen, um dann selbst urteilen zu können, was schlecht und was gut ist. „Denn wenn er entlassen wird, wird er ohne diesen Versuch bestimmt zunächst in einen schlechten gehen.“

Die Freiburger Konferenz hat ein zweites wesentliches Ergebnis gehabt: Es wurde eine „Internationale Vereinigung der Erzieher für schwer erziehbare Jugendliche“ gegründet, der die entsprechenden nationalen Verbände von Frankreich, Holland und Belgien sofort beigetreten sind, während die anwesenden Vertreter anderer westeuropäischer Länder — Dänemark, die Schweiz, Westdeutschland,

Italien, Österreich und England waren vertreten — sich bereits jetzt persönlich anschlossen, im kommenden Jahr aber den Aufbau nationaler Vereinigungen in ihrem Land beginnen wollen. Das Ziel dieser Vereinigung besteht darin, alle mit der Erziehung der gefährdeten und verwaisten Jugendlichen beschäftigten zu verbinden und zu unterstützen, um im Rahmen eines laufenden Gedankenaustausches — der übrigens bereits 1949 in Speyer begonnen und 1950 in Bad Dürkheim fortgesetzt wurde — im Dienste der Jugend vorwärts zu kommen. „Die vereinigten Erzieher sind sich im Laufe dieser Tagung darüber klar geworden, daß ihre Hauptaufgabe darin bestehen muß, sich so schnell wie möglich überflüssig zu machen“, heißt es zu Beginn einer sechs Punkte umfassenden Resolution, die an alle interessierten Stellen der verschiedenen Länder geschickt werden soll. Darin wird gefordert, daß die staatlichen Behörden, die interessierten privaten Organisationen und die Öffentlichkeit mithilft, Vorbeugungsmaßnahmen anlaufen zu lassen, durch die diese Jugendlichen moralisch und materiell unterstützt werden können. „Vorbeugen ist besser als heilen“, sagt Professor Müller-Couwer, ein bedeutender holländischer Pädagoge, unter dessen Vorsitz die internationale Vereinigung geschaffen wurde. Er ergänzte dieses Wort mit einem Hinweis auf die Kosten des Prozesses gegen den jugendlichen Mörder Helm, die die Ausbildung von vierzig Jugendlichen während dreier Jahre in einem Heim ermöglicht hätten. „Diese Weisheit ist so alt, daß sie — immer noch nicht befolgt wird“, sagt er; besonders die staatlichen Stellen, die Finanzminister aller Länder auf der ganzen Welt, würden, ohne mit der Wimper zu zucken,

Tausende, Hunderttausende und Millionen für die Erhaltung von Gefängnissen, Zuchthäusern und Besserungsanstalten ausgeben, sie würden aber plötzlich sparsam und knauserig, wenn es sich darum handele, auch nur einen Bruchteil dessen für die Vorbeugung auf den Tisch zu legen, deren Erfolg man nicht sofort handgreiflich vor sich habe.

Die ausländischen Gäste hatten Gelegenheit, in den Tagen der Konferenz einige deutsche Anstalten zu besuchen; sie sprachen sich sehr anerkennend über die Leistungen aus, „zumal nur etwa ein Drittel der Mittel zur

Verfügung stehe, die beispielsweise für eine ähnliche Anstalt in Belgien ausgegeben werden“. Nur ein italienischer Erzieher, der jetzt schon braungebrannt war, meinte, es sei nicht gut genug geheilt gewesen, und das könne sich unter Umständen für die Arbeit der Erzieher in der Anstalt nachteilig auswirken. Die nächste Tagung der Vereinigung, in deren Verlauf dann wahrscheinlich neu entstandene nationale Vereinigungen dem internationalen Verband beitreten werden, findet im kommenden Jahre in der Osterwoche wieder in Freiburg statt.

Kleiner Imbiß — salzig und süß

Rasch bereitete Sandwiches für unsere Gäste

Wenn Zeit und Geld für richtiges, warmes Abendessen für unsere Gäste nicht reichen, dann sind Sandwiches stets ein beliebtes, praktisches und abwechslungsreiches Auswechsellmittel. Man braucht es aber noch nicht bei den üblichen Wurst- und Elbrotchen verwenden zu lassen, sondern kann, besonders wenn man verschiedene Gebäckarten verwendet, diese „kalten“ Platten sehr abwechslungsreich gestalten. Dazu nun einige bewährte Rezepte:

Man bestreicht Scheiben von rindenlosen, runden oder viereckigen Sandwichwecken mit Butter und belegt sie mit blättrig geschnittenen gekochten Champignons, die man vorher in eine Sauce aus Essig, Öl, Zwiebeln und Petersille getaucht hat. Oder man bestreicht die Scheiben mit Butter und belegt sie mit kleinen Sardellenringen, in deren Mitte man eine entkernte Olive steckt.

Die Semmeln werden der Länge nach durchgeschnitten, mit Mayonnaise bestrichen und Scheiben von harten Eiern und Stücken von grünen Pfefferschoten belegt. Sehr hübsche und wohlschmeckende Sandwiches lassen sich aus Schwarzbrot herstel-

len. Man gibt darauf Tomatenmark mit gespritzter Mayonnaise und legt darum einen Kranz von Kapern. Oder man bestreicht mit Butter, gibt darauf gehackten Schinken und garniert mit Blättchen von Kresse. Oder aber man bestreicht mit einer dünnen Schicht Senf. Legt darauf eine dünne Scheibe Kalbsbraten und bestreut mit gehackter Petersille.

Rundes, mürbes Gebäck wird auseinander-geschritten und mit einer Scheibe Schinken belegt, die man zur Hälfte mit einer Scheibe Schweizerkäse bedeckt.

Man belegt mürbes Gebäck, das man in die Hälfte geschnitten hat, mit Schweizerkäse, den man im heißen Rohr zergehen läßt, leicht salzen.

Hat man gewöhnliche Weißbrotwecken (mit Rinde), so bestreicht man die Scheiben mit einer Mischung aus Butter und Senf, belegt mit Würstchen, die der Länge nach in die Hälfte geschnitten sind und serviert diese Sandwiches sehr heiß.

Schließlich noch Sandwiches aus Zwieback: Dick mit Buttercreme bestrichen und mit halben Nüssen garniert, schmeckt er sehr gut.

Schon wieder sammeln!

Der Kreisverein Calw des Roten Kreuzes schreibt uns: Vom 7. bis 9. April dieses Jahres werden die freiwilligen Sammler sowie die Helfer und Helferinnen vom Roten Kreuz im Kreis Calw zu uns kommen und um eine Gabe bitten.

Das Rote Kreuz und seine Sammler wissen, daß keiner von uns zuviel, die meisten aber nur das Nötigste haben.



Manchem wird der Entschluß nicht leicht fallen, sein Scherflein zu geben. Machen wir uns aber klar, welchem Zweck die gesammelten Mittel dienen, dann kann es für keinen denkenden Menschen einen Zweifel geben, daß er die Sammler nicht abweisen, sondern auch sein Opfer geben soll!

Die Arbeit des Roten Kreuzes ist eine Arbeit für den Frieden. Sie kämpft in Wort und Tat für den Gedanken der Nächstenliebe, die uns erst zu wirklichen Menschen macht.

Hilf uns, dann hilfst Du Dir!

Neubulach älter als Altbulach?

Neubulach. Im Rahmen seiner sehr intensiv betriebenen Winterarbeit hatte der Schwarzwaldverein Neubulach zu einem Lichtbildervortrag über die Geschichte Alt- und Neubulachs eingeladen.

All diese Ergebnisse jahrzehntelanger Forschungsarbeit, wie sie uns die verschiedensten Zweige der Geschichtsforschung beschert haben, verstand Dr. Schmidt für Bulach anzuwenden.

Eine nachösterliche Feierstunde

Die Stuttgarter Hymnus-Chorknaben sangen in der Evangelischen Stadtkirche

Eine zahlreiche Hörerschaft hatte sich am Dienstagabend in der evang. Stadtkirche zu der österlichen Musik versammelt, die der Stuttgarter Knabenchor Hymnus darbot.

Im schlichten Rahmen eines Gottesdienstes sangen die Hymnusianer vier- bis achtstimmige Motetten und Chorlieder alter Meister, prachtvoll, zum Teil selten gehörte Werke, die ihre Krönung fanden in der Bachschen Motette „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“.

dynamische Gestaltung waren wieder beglückend. Hier ist eine Auswahl schönster Stimmen beleuchtet, und es ist das Verdienst des Leiters Gerhard Wilhelm, diese Jungen geschult und zu solchen Leistungen geführt zu haben.

Es sind nun 50 Jahre, daß der Chor besteht, und es ist hoch erfreulich, daß sich immer wieder musikbegabte Jungen mit Begeisterung zu dieser auch manchen Verzicht auferlegenden geistlichen Chorübung zusammenfinden.

Es fehlte an Schulräumen und Lehrkräften

Jahresabschluß 1950/51 der Gewerblichen und Kaufmännischen Berufsschule Calw

Im Schuljahr 1950/51 besuchten 715 Schüler die Schule. Die Gewerbl. Berufsschule zählte 600 und die Kaufm. Berufsschule 115 Schüler.

Die Gewerbliche Berufsschule war aufgeteilt in 10 Fachklassen und 14 Berufsgruppenklassen. 24% der Schüler gehörten den Metallberufen, 26% den Bauberufen, 17% den Holzberufen, 16% den Leder- und Bekleidungsberufen, 10% den Nahrungsmittelberufen und 7% sonstigen Berufen an.

Handelsschulrat Dr. Gieß. Diese Schule wurde von 53 Angehörigen der Kontorberufe und 47 Angehörigen von Einzelhandels-geschäften besucht. Eine recht erfreuliche Teilnehmerzahl haben im abgelaufenen Schuljahr die Abendkurse aufgewiesen.

In den letzten Tagen fand die Abschlußprüfung der Kaufm. Berufsschule statt. Sie wurde mit vom Kultministerium einheitlich gestellten Aufgaben durchgeführt. In Calw wurde die Prüfung wieder als Gemeinschaftswertung von Schule und Praxis abgehalten.

Kreuz und quer durch den Kreis

Tanklöschwagen für Nagold

Nagold. Das neue Magirus-Tanklöschfahrzeug traf am letzten Donnerstag hier ein und wurde am Samstag von der Nagolder Feuerwehr übernommen.

Diamantene Hochzeit

Loffenau. Am zweiten Osterfeiertag stand das seltene Familienereignis einer „Diamantenen Hochzeit“ im Mittelpunkt des Dorfgeschehens.

Möttlingen. Im blühenden Alter von erst 15 Jahren ist Marianne Weber, Tochter des Gottlieb Weber, plötzlich einer heimtückischen Krankheit erlegen.

47 Jahren. Die Verstorbenen wurden unter großer Beteiligung zu Grabe getragen.

Schömberg. Der dritte Tuberkulosefortbildungskursus für Aerzte findet in Schömberg vom 7. bis 11. Mai statt.

Birkenfeld. Seit Wochen arbeitet der Schwarzwaldverein an der Erstellung seines neuen Pavillons.

Herrenalb. In der Nacht vom Oster-sonntag zum -montag wurde gegen 3 Uhr morgens ein auswärtiger Kraftwagen aus der glatten Fahrbahn der Kurpromenade in der Höhe des ehemaligen Hotels Falkenstein auf den Gehweg und anschließend gegen einen Baum geschleudert.

Nagold. Ein Kraftfahrzeugmechaniker aus einem Gäuert fuhr am Donnerstag letzter Woche in der Herrenberger Straße auf einen Holzstoß, ohne sich größeren Schaden zuzufügen.

Im Spiegel von Calw

Das Programm des Volkstheaters

Nach dem Roman von E. G. Seeliger entstand der Film „Peter Vof, der Millionendieb“, der seinerzeit als kassenfüllender Erfolgstreffer über Wochen hinweg das Programm der Lichtspielhäuser bildete.

Monatsversammlung des BSVC.

Der Briefmarkensammlerverein Calw hält am kommenden Sonntag um 15 Uhr im „Saalbau Weiß“ seine übliche Monatsversammlung ab.

Modenschau von „KKW-Textil“

Die ursprünglich für dieses Wochenende vorgesehene Modenschau des Bekleidungs-hauses „KKW-Textil“ (Badstraße) mußte wegen unvorhergesehener Saalschwierigkeiten um 14 Tage verschoben werden.

Der Wasserspiegel fällt wieder

Die reichlichen Niederschläge der Osterfeiertage und des Dienstags haben den Wasserspiegel der Nagold zu Anfang dieser Woche stark ansteigen lassen.

Gehwegverbreiterung

Der Bürgersteig rechts der Straße vom „Ledereck“ zur Unteren Brücke wird gegenwärtig instandgesetzt und bei dieser Gelegenheit gleichzeitig auch verbreitert.

Wieder Obstbauverein Ostelsheim

Ostelsheim. Am Anschluß an einen von Kreisbaumwart Scheerer (Neuenbürg) durchgeführten Lehrgang im Baumschnitt versammelten sich hiesige Obstbauinteressen im Gasthaus zur „Rose“.

Bei der Generalversammlung des Sportvereins wurde der bisherige Vorstand Walter Ayasse einstimmig wiedergewählt.

Rudolf Fernau hat zugesagt

Schömberg. Das Junge Theater in Stuttgart hat sich bereit erklärt, auf der Schömberger Freilichtbühne Gastspiele zu geben. Zur Auswahl stehen Shakespeares „Was ihr wollt“ und „Wie es euch gefällt“.

Der Gesamtauflage des heutigen Blattes liegt der Frühjahrsprospekt der Firma Zinser, Herrenberg, bei.

Advertisement for Margarete Greule, deceased, with details of her family and funeral arrangements.

Advertisement for Opel cars, featuring a picture of a car and text about its quality and availability.

Advertisement for Volkstheater Calw, listing plays like 'Der Theodor im Fußballort' and 'Hochzeitsfeier'.

Advertisement for Hochzeitsfeier, including details about the wedding reception and location.

Advertisement for Hochzeitsfeier, mentioning the bride and groom and the wedding date.

Advertisement for Zwangsversteigerung (forced auction) of real estate.

Advertisement for Saatkartoffeln (seed potatoes) from Lagerhaus Ernst Müller.

Advertisement for BODOSAN, a product for cleaning and maintenance.

Advertisement for Hochzeitsfeier, listing the wedding date and location.

Advertisement for PKW Opel P 4, a car model.

Advertisement for 3 PS - Elektromotor (3 HP electric motor).